

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonntag, 11. Mai 1986

Nr. 98 (5 226)

Preis 3 Kopeken

Stetige Beschleunigung

Rund 10 Kohlegewinnungsbetriebe des Karaganda Beckens sind heute ihren Zeitplänen voraus. Zu den Schrittmachern der Produktion zählt auch die Belegschaft der Grube „60 Jahre Oktoberrevolution“, die ihre Planaufgaben der Kohleförderung für die ersten drei Monate dieses Jahres um 23 000 Tonnen überboten hat. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität übersteigt hier die geplanten Kennziffern um 2 Prozent.

Doch unterlage faßt man es ganz anders auf. Bevor ich die Genehmigung des Abschnittsleiters erhielt, hatte ich die Leistungen der Brigade für die letzten drei Wochen gründlich studiert. Zahlen, Ermittlungen und hohe Prozentsätze besagten vieles. Jedoch im Kontakt mit konkreten Menschen gewannen sie eine ganz andere Bedeutung — da begriff man erst recht ihren wahren Sinn.

Der Förderkorb brachte uns schnell in die dritte Sohle. Dampf und mächtig ratterte die Vortriebskombi, auf dem Abschnitt Nr. 1 herrschte Hochbetrieb. Laut jüngsten Angaben gingen auf das Konto der Abschnittsbrigaden 17 000 Tonnen überplanmäßiger Kohle. Und wie aus der Verpflichtung des Kollektivs zu schließen war, will man diese Kennziffer bereits in der ersten Jahreshälfte auf 20 000 Tonnen bringen.

„Wir haben uns das Ziel gesteckt, die Aufgaben für die ersten zwei Jahre der Planperiode bis zum 70. Jahrestag des Großen Oktober zu erfüllen“, erklärt der Abschnittsleiter Pjotr Lichwan. „Ein anspruchsvolles Vorhaben, doch jedermanns Leistung spricht bereits heute dafür, daß es völlig real ist.“

Tonangebend unterlage sind natürlich die Vortriebsarbeiter. Die mit den sechs Kohlegewinnungsbrigaden kooperierenden Vortriebsarbeiter um Anatoli Netschajew, Viktor Busch, Alexander Stürz und Michail Sadornow haben 265 überplanmäßige Meter Vortrieb auf ihrem Konto. Die Kumpel geben sich reichlich Mühe und sind den Aktivisten auf den Fersen: Jeden Tag verzeichnen die Schichtmeister bis zu 10 Prozent Planplus. Dagegen, daß hohe Leistungen in jedem Vorhaben entscheidend sind, läßt sich nichts einwenden. Aber: Sämtliche Kollektive der Karagandaer Kohlengruben streben heute danach, diese Leistungen mit weniger Kraftaufwand und geringerem Energieverbrauch zu erzielen. In der Grube „60 Jahre Oktoberrevolution“ hat man es beispielsweise erreicht, daß die Gewinnung einer Tonne Kohle um 1,5 Kopeken weniger zu stehen kommt als vor einem Jahr. Das erreichte man durch effektiveren Technikeinsatz sowie durch Vorkultivierung der Sohlen und Stillständen der leistungsstarken Aggregate. Scheinbar sind das nur Kleinigkeiten — was ist schon eine Kopeke im Betriebsmaßstab? Aber dem ist nicht so. In den vier Monaten dieses Jahres haben die Kumpel aus der Grube „60 Jahre Oktoberrevolution“ 56 000 Rubel überplanmäßiges Einkommen erwirtschaftet. Ist das keine ansehnliche Leistung?

Ich hatte Gelegenheit, die Gruppen von Alexander Burdin, Valeri Ganske und Wjatscheslaw Bauer zu besuchen. Hier erzielt man die besten Kennziffern bei Reduzierung des Kraftaufwands. Die Kumpel arbeiten ohne jegliche Hektik und Feuerwehremethoden, jeder Vorgang ist im Voraus berechnet und wohlüberdacht. Die technologischen Karten, die man nach dem Beispiel der Erzeuger von Leninogorsk in die Praxis eingeführt hat, erweisen sich als eine sichere Stütze bei der Arbeitsorganisation. Allein dadurch war es den Gruppen gelungen, die Arbeitsproduktivität um 8 Prozent über den Plan hinaus zu steigern. Und spricht man über die Leistungen einzelner Kumpel, so seien vor allem die Erfolge der Kombiführer Iwan Kusnezow, Viktor Rehbauer und Heinrich Kloppinger erwähnt. Im vorigen Monat haben sie es auf 143 Prozent Sollerfüllung gebracht. Kurzum, im Betrieb gibt es alle Möglichkeiten, um die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Viktor RODINGER
Karaganda

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU hat auf seiner Sitzung am 8. Mai Maßnahmen zur grundsätzlichen Verbesserung der Erzeugnisqualität erörtert. In dem diesbezüglich gefaßten Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR ist es vorgesehen, einen Komplex von organisatorischen, wirtschaftlichen und Rechtsmaßnahmen zu realisieren, gerichtet auf die Hebung des technischen Niveaus und die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse im Sinne der Beschlüsse des XXVII. Parteitages der KPdSU. Vorgesehen ist, die Verantwortung der Ministerien und anderer zentraler Staatsorgane sowie der Arbeitskollektive der Betriebe und Organisationen für die grundsätzliche Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse in allen Stadien ihrer Fertigung zu erhöhen. Für Organisationen, die neue Technik entwickeln, wurde ein Kreis konkreter Aufgaben festgelegt. Im Beschluß wird das Ziel gesteckt, sich eine Lage anzustreben, in der die neuentwickelnden Maschinen, Ausrüstungen, Materialien und Geräte dem Welthochstand entsprechen oder ihn übersteigen. Die Rolle der Technischen Kontrolldienste wird erhöht und ihre Vollmachten werden erweitert, in den Betrieben wird eine unabhängige staatliche Abnahme organisiert, die dem Staatlichen Komitee der UdSSR für Standards unterstellt sind. Viel Aufmerksamkeit wird der größeren Einflußnahme der ökonomischen Hebel und Stimuli auf die Qualität der Erzeugnisse geschenkt, die Rechte der Endverbraucher werden erweitert.

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR unterstreichen, daß die Realisierung der geplanten Maßnahmen Gegenstand einer besonderen Fürsorge der Partei- und Staatsorgane sowie der gesellschaftlichen Organisationen sein muß. Es gilt, in den Arbeitskollektiven solch ein moralisches Klima zu schaffen, bei dem jeder aufrechte und gewissenhafte Arbeiter eine ständige Unterstützung und der Auszubildenden — Mißbilligung verspürt. Es ist nötig, den Kampf für hohe Erzeugnisqualität den Charakter einer gesellschaftlichen Massenbewegung zu verleihen und hier bereits im zwölften Planzeitraum eine entschiedene Wende zum Besseren herbeizuführen.

Das Politbüro des ZK der KPdSU erörterte Fragen der beschleunigten Einführung von Rotor- und Rotorfließlinien in die Volkswirtschaft. Es verwies darauf, daß die Leiter einiger Ministerien und anderer zentraler Staatsorgane diese wichtige Richtung bei der Entwicklung der Wissenschaft und Technik unterschätzen, die eine mehrfache Steigerung der Arbeitsproduktivität und eine Verbesserung der Erzeugnisqualität sichert. Im Hinblick darauf wurden Richtungen zur Steigerung der Produktion von Rotor- und Rotorfließlinien festgelegt. Zu ihrer Entwicklung werden alle führenden Maschinenbauministerien herangezogen. Es wurden Maßnahmen zur besseren wissenschaftlichen Leitung und Koordinierung der entsprechenden Arbeiten beschlossen. Vorgesehen ist ein Programm zur Ausbildung von Spezialisten für Projektierung, Fertigung und Nutzung dieser Linien sowie zur Qualifizierung der Ingenieurkader.

Auf der Sitzung des Politbüros wurde der Vorschlag des Leningrader Gebietskomitees der KPdSU erörtert, die technische Neuausrüstung der Industriebetriebe des Gebiets zu beschleunigen. Es wurde auf die große Bedeutung und die Rechtzeitigkeit der Arbeit hingewiesen, die unter Leitung der Leningrader Gebietsparteiorganisation zur maximalen Nutzung des geschaffenen Produktionspotentials, zur Steigerung des Schichtkoeffizienten der Ausrüstungen und Maschinen, zur Befolgung der optima-

len Fristen bei der Erneuerung der wichtigsten technologischen Ausrüstungen in den produzierenden Betrieben und zur Vergrößerung des Anteils von Mitteln geleistet wird, die für die technische Neuausrüstung und Rekonstruktion auf Kosten der Reduzierung des Neubaus bereitgestellt werden. Da es für die Volkswirtschaft von enormer Bedeutung ist, die Wirksamkeit der wichtigsten technologischen Ausrüstungen zu steigern, hat das Politbüro die Leiter der entsprechenden Ministerien und anderen zentralen Staatsorgane aufgefordert, die Richtung der für diese Ziele bereitgestellten Mittel zu präzisieren, um bei der Hebung des technischen Produktionsniveaus und bei der beschleunigten Erneuerung der Produktionsfonds der Stadt und des Gebiets Leningrad weiter voranzukommen.

Das Politbüro erörterte den Bericht der Regierungskommission über die Arbeiten zur Beseitigung der Folgen der Havarie im Kernkraftwerk Tschernobyl. Es wurde festgestellt, daß die Kommission, die örtlichen Partei- und Sowjetorgane operativ die nötigen Maßnahmen zur Beseitigung der Havariefolgen ergreifen. In dieser schwierigen Situation bekunden die sowjetischen Menschen hohe Bewußtheit, Ausdauer und Tapferkeit. Exakt und hingebungsvoll handeln die Bedienungskräfte des Kernkraftwerks, die Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Mediziner, Verkehrsarbeiter und Militärangehörige, kurzum alle diejenigen, die an der Realisierung der eingeleiteten Maßnahmen teilnehmen. In kurzer Zeit wurden alle Evakuierten mit Wohnungen, Verpflegung und ärztlicher Betreuung versorgt. Die Einwohner der benachbarten Rayons verhalten sich zu ihnen herzlich und fürsorglich.

Das ZK der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets, der Ministerrat der UdSSR und der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften faßten einen Beschluß über die Entlohnung und materielle Versorgung der Mitarbeiter der Betriebe und Organisationen im Raum des Kernkraftwerks Tschernobyl. Darin sind zusätzliche Maßnahmen für die Arbeitsvermittlung der zeitweilig evakuierten Bevölkerung, für den Ersatz des ihnen zugefügten Schadens, für die Entlohnung der Arbeit zur Beseitigung der Havariefolgen vorgesehen. Unter anderem wurden zusätzliche Fonds für Stimulierung der Kollektive von Betrieben und Organisationen gebildet, die im Raum des Kernkraftwerks eingesetzt sind. Es wurden Mittel zu einmaligen Beihilfen, zum Erwerb von Kleidung und anderen Bedarfsgegenständen für die umgesiedelten Bürger, zur Verpflegung und zur Fahrt bereitgestellt. Im Beschluß wurde festgelegt, daß die Beihilfen für Arbeitsunfähigkeit infolge der Havarie oder der Beseitigung ihrer Folgen in der Höhe des monatlichen Durchschnittsverdienstes gezahlt werden unabhängig vom Dienstalter und Arbeitsort. Die Hilfsbedürftigen werden mit unentgeltlichen Kurschecks versorgt werden. Vorgesehen ist auch eine Reihe anderer Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Evakuierten sowie der Werkstätten der Betriebe und Organisationen im Raum des Kernkraftwerks Tschernobyl.

Auf der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden Beschlüsse über eine Reihe anderer Fragen gefaßt bezüglich der weiteren Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus und der Entwicklung der Produktivkräfte des Landes sowie der Durchführung des außenpolitischen Kurses der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaats, gerichtet auf die Sicherung des Friedens und den Ausbau zwischenstaatlicher, gegenseitig vorteilhafter Beziehungen zu allen Staaten.



In vollen Touren laufen die Frühjahrs- und Feldarbeiten im Sowchos „Krasnojarski“, Gebiet Zelinograd. Gegenwärtig sind die Mechanisatoren mit der Bodenbearbeitung vor der Aussaat beschäftigt. Sie bekämpfen den aufkommenden Flughafer, düngen die gereinigten Felder. Insbesondere wird auf die Felder geachtet, wo das Getreide nach der Intensivtechnologie angebaut wird. Ihre Fläche beträgt mehr als 40 Prozent des gesamten Ackerschlags. Hohes agrotechnisches Niveau weisen die Ge-

debauern aus der ersten Brigade auf. Die Mechanisatoren haben sich gut vorbereitet, um die Saatkampagne in den besten Fristen abzuschließen und somit eine gute Grundlage für die künftige Ernte zu schaffen. Unsere Bilder: Ausgezeichnet arbeitet der junge Mechanisator Woldemar Herzog; die Brigademitglieder Alexander Fink (Brigadier), Johann Franz, Reinhold Ochs und Rudolf Merkel. Fotos: Jürgen Witte

Schrittmacher haben das Wort

Bestleistungen — Maßstab für jeden

Das 12. Planjahr fängt mit dem Anlauf. Gleich allen Sowjetmenschen richten die Werktätigen unseres Sowchos ihre Anstrengungen auf eine grundlegende Umgestaltung der Produktion. Dabei sind vor allem Aktivitäten erforderlich, um unsere Arbeit auf eine raschere Beschleunigung sowohl in der Wirtschaft als auch im sozialen Bereich zu richten.

Wir Menschen der älteren Generation haben die Erfahrungen und Fertigkeiten im Beruf in den langen Jahren unserer Tätigkeit erworben. Dabei haben wir auch vieles erreicht. Doch heute ist anderes wichtig, nämlich unsere Meisterschaft so schnell wie möglich der Jugend zu vermitteln. Denn sie hat noch Größeres zu erreichen. Darin liegt eben die Entwicklungsdialektik.

Was ist für unsere Arbeit ausschlaggebend? Vor allem der Arbeitsfleiß und die Berufsmehrfachheit. Man kann ja auch 30 Jahre als Melkerin arbeiten, und doch nichts vom sachkundigen Melken wissen. Man kann aber auch in kurzer Zeit ein Meister in seinem Fach werden, nur muß man den nötigen Wunsch und Fleiß dazu haben. Selbstverständlich gehört dazu auch ein guter Lehrmeister. Ich hatte

diesbezüglich Glück, denn für mich war das meine Mutter Emma Rudi. Sie half mir bei der Berufswahl und unterstützte mich in der ersten Zeit tatkräftig. Als sie dann pensioniert wurde, hat sie mir ihre Kuhgruppe übergeben. Viel verpflichtet bin ich auch der Bestmelkerin Emma Hensch, die mir so manches Berufsgeheimnis „enthüllt“ hat.

Jetzt, wo ich selbst eine Lehrmeisterin bin, beobachte ich manchmal, wie einige Melkerinnen die Kühe melken und wie sie dabei die Tiere behandeln. Mitunter gibt es mir einen Stich, wenn ich sehe, wie so eine Melkerin der Kuh die Melkbecher ans Euter anschließt und dann mit ihrer Kollegin zu schnattern beginnt. Darauf ergreift sie den Melkapparat und geht weiter. Auf solchen Farmen ist es gewöhnlich schmutzig und die Tierleistungen sind gering; besonders schlimm ist es dabei um die Qualität der Milch bestellt. Der Fettgehalt liegt unter der Norm, weil die Kühe schlecht ausgemolken werden.

Die Leiter und Spezialisten versuchen dabei die geringe Leistung der Milchfarmen durch die schwache Futterbasis zu entschuldigen. Man muß ihnen dabei schon Recht geben — bei

Futter muß Ordnung geschaffen werden. Das Hauptgewicht jedoch soll man auf die Tierpflege legen, auf das Bestreben jedes Farmarbeiters, Bestleistungen zu erzielen. Beispielshaft darin sind meine Arbeitskolleginnen. Die erfahrenen Maschinenmelkerinnen Emma Wegelje, Lydia Iwaschko, Anna Wegelje, Lydia Beidel, Swetlana Lippert, steigern von Jahr zu Jahr die Tierleistungen und liefern Milch nur guter Qualität und mit hohem Fettgehalt. Und sieht man sich ihre Arbeitsplätze an, so freut man sich: Die Kühe sind sauber, gut gepflegt, überall herrscht Ordnung, die Melkapparate und das Melkgeschirr sind in vorbildlichem Zustand. Daher haben sich auch die Milchleistungen ihrer Kühe bedeutend erhöht und sind ganz nah an die Marke von 3 000 Kilogramm pro Tier und Jahr gerückt.

Auf unserer Farm arbeiten mehrere junge Melkerinnen, darunter viele meiner ehemaligen Schülerinnen wie Jekaterina Zydrja, Amalia Lippert, Swetlana Ochs, Irlina Wegelje. Trotz ihres noch geringen Dienstalters, eignen sie sich die Erfahrungen der älteren Kolleginnen mit einem Eifer an, daß man glauben kann, sie würden uns bald einholen.

Das freut mich sehr, denn uns wird ein würdiger Nachwuchs ersetzen, der auf neue Art zu arbeiten vermag.

Und noch ein neuer Zug ist mir in unserem Kollektiv aufgefallen: Da gibt es keine Gleichgültigen. Wenn wir auch noch nicht nach der Auftragsmethode arbeiten, so ist doch ein jeder am Endresultat interessiert. Einmal bemerkten wir, daß die Milchleistungen der Kühe sinken. Wir haben alles gründlich geprüft, und es stellte sich heraus, daß daran das Futter schuld ist. Die Spezialisten haben eine neue vollwertige Futtermischung aufgestellt, und die Milchleistungen sind gesiegen. Ich habe in meiner Arbeit keine Geheimnisse; daher kränke es mich jedesmal, wenn ich höre: „Sie hat ja Extrakühe...“ Jawohl, ich habe besondere Kühe, weil ich sie mit meinem Fleiß und meinen Händen zu Hochleistungskühen gepflegt habe. Ich hatte eine Gruppe atmekender Kühe, die Bestleistungen erzielten. Dann übernahm ich eine Erstlingskuhgruppe und erlangte wiederum die Spitze. Und da sagt man etwas von „Extrakühen“!

Hohe Milchleistungen von jeder Kuh muß jede Melkerin anstreben. Dabei muß sie ihre Meisterschaft und ihren Fleiß zeigen besonders heute, wo ein hohes Intensivierungsstempo der Tierproduktion erforderlich ist. Rosa AGI, Maschinenmelkerin im Sowchos „XXV. Parteitag“, Gebiet Nordkasachstan

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

INTENSIVIERUNG IST TRUMPF für alle Brigaden des Truists „Jusch-elevatormelstroi“, die sich für dieses Jahr das Ziel gesteckt haben, überplanmäßige Bauarbeiten für 452 000 Rubel auszuführen. An die Kommission will man 15 Objekte übergeben; 11 davon werden für die Betriebe des Alma-Ataer Agrar-Industrie-Komplexes errichtet.

BEISPIELGEBEND in allen Positionen ist im Rayon Urdshar der Leninkolchos, einer der führenden Milch- und Fleischproduzenten des Gebiets Semipalatsinsk. Innerhalb von zwei Jahren ist es den hiesigen Viehzüchtern gelungen, die Selbstkosten je Bezugseinheit der Produktion um 15 Prozent zu reduzieren.

AKTIVISTENARBEIT leisten in diesen Tagen alle Kollektive des Bergbaus „Nikolski“. Hier ist die werftvolle Initiative gestartet worden, die Erzeugung um 30 Prozent zu vergrößern, ohne dabei zusätzliche Mittel in Anspruch zu nehmen. Das Vorhaben der Dsheskasgauer Bergleute ist in sämtlichen Bergwerken des Gebiets Ostkasachstan unterstützt worden.

Mit beachtlichen Erfolgen

Die Brigaden der Bergverwaltung Kimpersai haben ihre Verpflichtungen für die ersten fünf Monate von 1986 bereits erfüllt und dabei die Arbeitsproduktivität zusätzlich um zwei Prozent gesteigert.

Die Brigade von Johann Rem-

mel hat die Initiative aufgebracht, zwei Tage lang mit gesparten Ressourcen zu arbeiten. Die dadurch erwirtschafteten Mittel sollen für die Errichtung eines neuen Kindergartens bereitgestellt werden.

Gute Ergebnisse bringt der

schöpferische Leistungsvergleich um die weitere Verstärkung des Sparsamkeitsprinzips. Sämtliche Brigaden haben eigene Einsparungskonten. Diese sollen demnächst erweitert werden, damit man am Jahresende vier Tage lang mit gesparten Ressourcen arbeiten kann.

Hieronymus KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

In die Heimat zurückgereist

Der Vorsitzende der MPLA-Partei der Arbeit und Präsident der Volksrepublik Angola, Jose Eduardo dos Santos ist am 10. Mai aus Tbilissi in die Heimat zurückgereist. Er wollte auf Einladung des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in der Sowjetunion. Auf dem Flughafen wurde der hohe Gast von offiziellen Persönlichkeiten verabschiedet.

(TASS)

Panorama

Rundtischgespräch im UNESCO-Klub

Ein fruchtbarer und konstruktiver Meinungsaustausch über Fragen der Abrüstung sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit in Europa hat während eines in dem UNESCO-Klub in Madrid veranstalteten internationalen Rundtischgesprächs stattgefunden. An dem Treffen nahmen Vertreter der Friedenskomitees und Vereinigungen für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit Spaniens, der Sowjetunion, Belgiens, Ungarns und Italiens teil. Die UdSSR wurde von einer Delegation des sowjetischen Komitees für Sicherheit und Zusammenarbeit vertreten.

L. Garcia, Vertreterin der Organisation „Spanische Bewegung für Frieden, Abrüstung und Freiheit“, sagte in einem Interview, das internationale Rundtischgespräch habe es ermöglicht, nutzbringende und interessante Diskussionen zwischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von Ost und West über die aktuelle Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage zu führen sowie Fragen der weiteren Verstärkung des Kampfes für den Frieden und gegen den Krieg im Hinblick auf die jüngsten sowjetischen Abrüstungsvorschläge zu erörtern. Diese Initiativen würden spiegeln das aufrichtige Fried-

New York

Israel rüstet zur neuen Aggression

Der UNO-Botschafter Libyens Ali Treiki hat vor der Gefahr einer neuen israelischen Aggression gegen Syrien gewarnt. Die amerikanisch-israelischen Partner, so Ali Treiki auf einer Pressekonferenz im UNO-Hauptsitz, bereiten verstärkt den Boden, um einen weiteren Angriff auf dieses Land zu rechtfertigen, das sie an der Realisierung ihrer Hegemoniepläne im Nahen Osten hindert. Davon zeugten auch die in den Massenmedien des Westens verbreiteten Erfindungen über die „Verwicklung“ Syriens in Terroraktionen und unter anderem in die Explosion in einem Diskoklub in Westberlin. Dabei hat man in Washington erst vor kurzem erklärt, man verfüge über „unwiderrlegbare Beweise“, daß diese Explosion ein ganz anderes Land — Libyen — organisierte, für Ali Treiki fort.

Die Politik von Drohungen und Aggressionen gegen arabische Staaten, so Ali Treiki, führte die USA zur Isolation in der internationalen Arena. Nicht von ungefähr sei deren Banditenaggression gegen das kleine nicht-paktgebundene Land Libyen und die verbrecherische Ermordung libyscher Kinder und Frauen von der überwältigenden Mehrheit der Staaten und Völker der Welt nachdrücklich verurteilt worden. Ali Treiki dankte im Namen des libyschen Volkes der Sowjetunion für die Solidarität mit dem kleinen nicht-paktgebundenen Land.

Für ewig in der Erinnerung des Volkes

Gleich allen sowjetischen Menschen haben die Kasachstan-er felerlich den 41. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg begangen.

Am 9. Mai sprachen die Werktätigen erneut mit tiefer Dankbarkeit und großem Stolz von den Heldentaten und der beispiellosen Standhaftigkeit der Soldaten, Abgesandten unserer Republik die gegen den starken und heimtückischen Feind an den Fronten gekämpft, von denjenigen, die durch ihre selbstlose Arbeit unter schweren Bedingungen den Sieg im Hinterland geschmiedet hatten. Sie gaben nochmals ihrer einmütigen Zustimmung

dem friedliebenden Kurs der KPdSU und des Sowjetstaates sowie dem Bestreben Ausdruck, ihren Beitrag zur weiteren Verstärkung der wirtschaftlichen, gelistigen und Verteidigungsmacht des Vaterlandes zu leisten. Die Beschlüsse des XXVII. Parteitages der KPdSU und des XVI. Parteitages der Kommunistischen Partei Kasachstans erfolgreich zu erfüllen.

Zu Ehren des Siegestages fand eine festliche Blümenparade am Denkmal des Begründers der Kommunistischen Partei und des ersten sozialistischen Staates der Welt Wladimir Iljitsch Lenin statt. In feierlicher Atmosphäre wur-

den Blumen zur Ewigen Flamme am Ruhmesdenkmal in Alma-Ata niedergelegt. Die Blumen vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans, vom Präsidium des Obersten Sowjets und vom Ministerrat der Kasachischen SSR wurden vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans D. A. Kunajew sowie von den Mitgliedern des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans J. F. Baschmakow, W. A. Grebenjuk, S. K. Kamalidenow, W. N. Lobow, O. S. Miroshchkin, S. M. Mukaschew, N. A. Nasarbayew, A. P. Rybnikow, von den Kandidaten

des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans E. Ch. Gukassow und W. M. Miroshchnik niedergelegt.

Anwesend waren die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR M. M. Achmetowa, O. I. Sholtikow, A. P. Korotkow, T. B. Kuppajew, das Mitglied des Politbüros — Leiter der Politischen Verwaltung des Mittelasiatischen Militärbezirks Generalleutnant G. W. Kotschkin, der Vorsitzende des Alma-Ataer Gebietsvollzugskomitees W. P. Beljakow, der Vorsitzende des Alma-Ataer Stadtvollzugskomitees S. K. Nurdakulow, Leiter von Ministerien und anderen zentralen Staatsorganen, Funktionäre der Partei, des Staates, der Gewerkschaften und des Komsomol. (KasTAG)

Partnerschaft erstarkt

Das vorige Jahr war für das Kollektiv des Trasts „Zelinogradstschastrol“ sehr fruchtbar. Zum erstenmal seit vielen Jahren bewältigte es erfolgreich seinen Plan, übergab vorfristig Kapazitäten in den Vereinigungen „Zelinogradstschastrol“ und „Zelinogradstschastrol“, die erste Ausbaustufe der Spinn- und Garnfabrik sowie einen Kindergarten ihrer Bestimmung. Die Erfüllung des Jahresplans der schlüsselfertigen Bereitstellung von Wohnungen wurde bereits im November gemeldet. Am wichtigsten ist dabei wohl die Tatsache, daß das Tempo der Bau- und Montagearbeiten gegenüber der vorigen Periode um 14 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 8,8 Prozent gewachsen sind.

Es wurden sichtbare Fortschritte erzielt. Der Trust, über dem seit seiner Gründung zu sagen der Fluch des Zurückbleibens lastete, war aus dem Engpaß herausgekommen. Was hatte dazu verholfen? Vor allem die Ordnung, die in allen Arbeitsgruppen geschaffen wurde, und die Verstärkung der Arbeits- und technologischen und Ausführungsdisziplin.

Initiatoren der Bewegung für Disziplin und Ordnung an jedem Arbeitsplatz waren die Brigaden von Wladimir Loschtschonow und Nikolai Meschtscherjakow. Diese Initiative wurde auch von anderen Kollektiven des Trasts unterstützt. „Wir erkannten, daß wir nicht richtig handeln, indem wir mit der Brigade begannen, sagte der Sekretär des Parteikomitees Saloman Gerow. „Denn gerade diese Kollektive bestimmten den Erfolg. Von der Arbeitsorganisation in diesen Kollektiven hängt die Zuverlässigkeit der ganzen technologischen Kette ab. Wir dachten auch darüber nach, wie der parteimäßige Einfluß in den Brigaden zu verstärken wäre. Für Brigaden, wo es keine Kommunisten gab, wurden leitende Mitarbeiter als Parteiorganisatoren verantwortlich gemacht. Das trug ebenfalls gute Früchte.“

Man begann im Trust auch mit der Festigung der Beziehungen zu den Nachauftragnehmern. Mehr Aufmerksamkeit wurde dem Aufstellen gemeinsamer Arbeitspläne und der sogenannten „Zeitpläne der Zusammenarbeit“ nach dem Prinzip der „Arbeitsaufträge“ geschenkt. Sie beruhen auf der Gemeinsamkeit der Aufgaben und auf der Koordiniertheit, um sozusagen Hand in Hand gehen zu lernen. Die Bedeutung dieser Tätigkeit läßt sich nicht hoch genug einschätzen, um so mehr, als die Nachauftragnehmer des Trasts, sowohl die äußeren als auch die inneren, zahlreiche (gemeint sind die Nachauftragnehmerverträge zwischen den eigenen Unterabteilungen und Betrieben). Im Trust finden täglich kurze Planberatungen statt, die gemeinsam mit den Nachauftragnehmern durchgeführt werden. Die Gesprächspartner sind gleichberechtigt. Um ein Objekt seiner Bestimmung zu übergeben — egal, ob Wohnhaus oder Produktionsobjekt — genügt es nicht, es in Rohbau auszuführen. Da

müssen auch alle nötigen Geräte und Anlagen aufgestellt werden. Andernfalls ist das Objekt wertlos. Um aber den Rohbau auszustatten, muß er rechtzeitig da sein. Die Partner verfolgen das gleiche Ziel, nämlich das Objekt termingerecht und bei guter Qualität seiner Bestimmung zu übergeben. Dann wird die Arbeit des Generalauftragnehmers wie auch der Nachauftragnehmer würdig eingeschätzt. Schafft man das nicht — dann bleiben Prämien, Lob und Auszeichnungen aus, und das wichtigste, Hunderte Familien werden keine neue Wohnungen erhalten. Hunderte Arbeiter werden nicht rechtzeitig die Werkzeugmaschinen anlassen können, und der kooperierende Betrieb wird die Kooperationserzeugnisse nicht erhalten. Somit werden die Wellen weit auseinandergehen.

Neben der Herstellung einer zuverlässigen Partnerschaft ging im Trust an die Intensivierung der Produktionsbereiche. Es wurde ein Plan konkreter Maßnahmen beschlossen, der eine Art umfangreiche Broschüre darstellt. Geplant wurde der Bau einer Betriebsabteilung zur Herstellung von Erzeugnissen der Serie 1 090 für Dacharbeiten; die Endbearbeitung der Stahlbetonfertigteile bis zu ihrem Auslieferungszustand; die Organisation des Umwickelns und der Reinigung von Rubeidrol in der Verwaltung für produktionstechnische Komplettierung vor Abtransport zu den Bauobjekten; die Meisterung der Produktion einer effektiven Asbest-Spachtelmasse nach dem Verfahren der Baubetriebe von Ekibastus. Die Realisierung dieser und anderer Maßnahmen wird es dem Kollektiv des Trasts und seinen Nachauftragnehmern ermöglichen, ihren im Rahmen der Beschlüsse des XXVII. Parteitags gewachsenen Aufgaben gerecht zu werden.

Doch zugleich sei leider festgestellt, daß noch nicht alle Partner des Trasts sich in dem nötigen Tempo umstellen wie es die Zeit erfordert. Bei manchen von ihnen, wie z. B. bei den Kollektiven der Truste „Kustanaisantechmontash“ und „Kasprontechmontash“, deutet sich noch keine entschiedene Wende zur Intensivierung an. Kürzlich wurde diese wichtige Frage auf der Sitzung des Parteikomitees des Trasts aufgeworfen. Die meisten Kommunisten der Nachauftragnehmerorganisationen sind übrigens hier registriert, was ermöglicht, von ihnen für die gemeinsamen Interessen mehr zu fordern. Zugleich läßt sich hier ein aktives Zusammenwirken mit der Verwaltung des Trasts „Kastepolsojuzliza“ und dem Werk für sanitärtechnische Erzeugnisse des Trasts „Kustanaisantechmontash“ feststellen. Viel Anstoß erregt vorläufig die Arbeit der Verwaltung „Zelinogradstschastrol“. Wegen der schlechten Qualität der Montage sanitärtechnischer Ausrüstungen werden bereits verputzte Räume häufig überschimmelt. Dann kommen die Verputzer nochmals, um alles wieder in Ordnung zu bringen.

Das kostet zusätzlichen Material- und Kraftaufwand.

Jedes Jahr im neuen Planzeitraum hat der Trust eine neue Höhe zu erringen. Betrug der Planmäßige Wert der Generalauftragsarbeiten im Vorjahr 32 Millionen Rubel, so sind es in diesem Jahr bereits 39 Millionen. Das ist ein ansehnliches Wachstum, das sich durch die Anwendung von Intensivmethoden — und durch die Aktivierung des Kampfes um eine entschiedene Verbesserung der Qualität der gesamten Arbeit erzielen läßt.

Auch in diesem wichtigen Vorhaben begann man mit den Brigaden. Unlängst fand ein Treffen der Brigaden von Alexander Jesipowski und Alexej Gollkow aus dem Kombinat für Stahlbetonfertigteile, von Grigori Tschemelaw aus der Bauverwaltung „Shtroil“, von Raisa Moresowa aus der Bauverwaltung „Odelstrol“ und von Wladimir Babenko aus dem Kombinat für Baumaterialien statt. Gegenstand des Gesprächs waren die Wege zur Verbesserung der Qualität im Sinne der vom XXVII. Parteitags der KPdSU im Bereich der Volkswirtschaft ausgearbeiteten Strategie. „In den Dokumenten des Parteitags“, sagte Raisa Moresowa, „wird mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß schlechte Qualität und Ausschuß eine Verschwendung der Materialwerte und Arbeitskräfte des Volkes sind. Gerade die hochwertige Arbeit muß zum vorrangigen Bedürfnis jedes Arbeiters werden. Deshalb entschied unsere Brigade, die Sicherung hoher Qualität sei jetzt ihre Hauptaufgabe.“

Und der Staatspreisträger der Republik Grigori Tschemelaw sprach sich für die Verbesserung der Qualität der Bau- und Montagearbeiten an der gesamten technologischen Kette — von der Herstellung der Stahlbetonfertigteile bis zu den Verputzarbeiten — aus. Der Schrittmacherbrigadier forderte alle seine Kollegen auf, sich aktiver auf die Arbeit nach dem Prinzip „Bin für alles mitverantwortlich!“ umzustellen. „Fühlt sich jedes unserer kooperierenden Kollektive nicht als Herr an seinem Arbeitsplatz, so können die Resultate nicht erfolgreich sein. Bleiben wir mit ganzer Seele bei der Sache, gerade so sind die Mitglieder unserer Brigade gestimmt.“

Auf dem Treffen der Brigaden wurde der Aufruf an sämtliche Arbeitskollektive des Trasts „Zelinogradstschastrol“ und der Nachauftragnehmerbetriebe angenommen, einen effektiven Kampf für die Steigerung der Qualität der Bauproduktion zu entfalten. Dieser Aufruf fand guten Anklang. Die Hebung der Qualität in allen Etappen des Bauprozesses ist zum Hauptpunkt der sozialistischen Verpflichtungen geworden.

Das Kollektiv des Trasts hat zu Beginn dieses Jahres einen guten Start gemacht. Das höhere Tempo führt zur Beschleunigung.

Alfred FUNK, Korrespondent der „Freundschaft“

Elne riesige Werkzeugmaschine, die fast bis zur Decke ragt. Damit wird ein Werkstück bearbeitet, das durch sein Ausmaß ebenfalls in Staunen versetzt.

Wladimir Galeta, Leiter der 4. Werkabteilung im Leitbetrieb der Tschimkenter Produktionsvereinigung für Schmelde- und Präaurüstungen erklärt: „Wir produzieren Ständer für automatische Pressen, d. h. deren umfangreichsten Hauptteil. Für die Bearbeitung einiger davon beansprucht man einen ganzen Monat, wodurch unsere Arbeit gewisse Korrekturen erfährt. So wird bei uns die Arbeitsgruppenmethode statt der üblichen Arbeit in Brigaden angewandt, nach denen sie ihre Maschinenbauelemente an die Taktstraße der Montagehalle liefern müssen. Die von Wladimir Galeta geleitete Abteilung ist ihrem Zeitplan um einen ganzen Monat voraus, d. h. man verfügt über eine gewisse Reserve an Zeit für eventuell Unvorhergesehenes. Wie ließ sich das erreichen?“

Die Monats- und Schichtaufgabe eines jeden Arbeiters sind genau festgelegt. Er weiß im Voraus, was er am jeweiligen Tag und in welcher Reihenfolge zu leisten hat. Davon ausgehend, kann er die Werkzeugmaschine rechtzeitig auf den nachfolgenden Arbeitsgang einstellen. So kann er sogar seinen künftigen Arbeitslohn berechnen.

„Doch nicht nur die gute Arbeitsorganisation verhilft der Abteilung zu Erfolgen“, sagt Alexander Lorei, Leiter des Montageproduktionsbetriebs. „Ubrigens hat auch er seine Arbeitslaufbahn in der Montageabteilung als Maschinenarbeiter begonnen und ist deren Leiter geworden. In den fünfzehn Jahren seiner Tätigkeit im Werk hat er reiche Erfahrungen gesammelt. — „Unlängst

Zu kollektiver Verantwortung

wurde da die Attestierung der Arbeitsplätze abgeschlossen, was nicht nur zur Reduzierung ihrer Anzahl führte, sondern auch die Engpässe aufdeckte. Viele dieser Mängel sind gegenwärtig schon beseitigt. Die Halle wird rekonstruiert, die veralteten Ausrüstungen werden durch neue ersetzt. So hat man leistungsstarke Maschinen mit programmierter Zahlensteuerung montiert, die eine äußerst exakte Bearbeitung des Werkstücks sichern.

Die komplizierteren Ausrüstungen erfordern eine Qualifizierung des Personals. Dabei spielt die Lehrmeisterschaft, die in der Abteilung großgeschrieben wird, eine große Rolle. Um ein richtiges Facharbeiter zu werden, muß man, wie ich aus Erfahrung weiß, nicht weniger als drei Jahre Maschinenarbeiter gewesen sein. Daher beeinflussen die erzielte Stabilität des Kollektivs, die Verminderung der Kaderfluktuation die Produktion ebenfalls positiv.“

Selbstverständlich wären die Erfolge ohne die schöpferische Initiative der Arbeiter und Angestellten unmöglich. Spitzenleistungen sind für den Vorstzen des Abteilungsleiterkomitees Nikolai Sujew und dessen Sohn Sergej kennzeichnend, die sich mit der Herstellung von Ständern für Automaten beschäftigen, auch für den Dreher der Ausbohrmaschine und Lehrmeister der Jugend Wladimir Lutz, für den Hobler und Veteranen des Betriebs Nikolai Kosin u. a.

laufbahn vom Maschinenarbeiter bis zum Abteilungsleiter. Die Produktion kennt er ausgezeichnet.

„Was wird getan, um den Lieferplan genau zu erfüllen? In Übereinstimmung mit dem Programm der Montageabteilung wurden auch für die anderen Abteilungen der Vereinigung auch Zeitpläne aufgestellt, nach denen sie ihre Maschinenbauelemente an die Taktstraße der Montagehalle liefern müssen. Die von Wladimir Galeta geleitete Abteilung ist ihrem Zeitplan um einen ganzen Monat voraus, d. h. man verfügt über eine gewisse Reserve an Zeit für eventuell Unvorhergesehenes. Wie ließ sich das erreichen?“

„Doch nicht nur die gute Arbeitsorganisation verhilft der Abteilung zu Erfolgen“, sagt Alexander Lorei, Leiter des Montageproduktionsbetriebs. „Ubrigens hat auch er seine Arbeitslaufbahn in der Montageabteilung als Maschinenarbeiter begonnen und ist deren Leiter geworden. In den fünfzehn Jahren seiner Tätigkeit im Werk hat er reiche Erfahrungen gesammelt. — „Unlängst

An der Bewegung um die vorfristige Erfüllung der Planaufgaben nahm das ganze Kollektiv der Abteilung teil. Nicht umsonst belegt es stets Spitzenplätze im sozialistischen Wettbewerb der Vereinigung; auch aus dem Wettbewerb zu Ehren des XXVII. Parteitags der KPdSU ging er als Sieger hervor.

„In verschiedene Teile unseres Landes gehen die Schmelde- und Präaurüstungen aus Tschimkent. Die termingerechte Verladung dieser Erzeugnisse gewährleistet die rechtzeitige Inbetriebnahme neuer und die Auswechslung veralteter Kapazitäten in den Auftraggeberbetrieben. Seinerseits bietet es ihnen die Möglichkeit, die Produktionseffektivität rascher zu steigern. Die große Bedeutung der exakten Erfüllung der Pläne kooperierender Lieferungen wurde auch im Politischen Bericht des ZK der KPdSU an den XXVII. Parteitags betont. „Wir werden das Vorgehens nicht erreichen können, wenn wir keine Ordnung in der Planung und Versorgung geschaffen, wenn wir keine erforderlichen Reserven angelegt und auf sämtlichen Ebenen die materielle Verantwortung für Undiszipliniertheit und Ausschuß nicht erhöht haben.“

Und das Kollektiv der Abteilung, wie auch der ganzen Vereinigung, unternimmt alles, damit die Auftraggeber die Ausrüstungen in hoher Qualität und genau zum festgesetzten Termin erhalten, denn die Verantwortung für die Lieferung der Erzeugnisse ist zum gemeinsamen Anliegen des Kollektivs geworden.

Georg STOSSEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Tschimkent

Automatisierung — ja, aber nicht formell

In der Alma-Ataer Produktionsvereinigung für Schuhfertigung „Dshetyssu“ fand eine Sitzung des Gewerkschaftskomitees statt. Erörtert wurden die Arbeitsbedingungen im Betrieb.

Referent war der Chefingenieur Wladimir Rytshkow. Er sprach ziemlich selbstkritisch, tadelte aber auch andere leitende Personen, und Gründe dazu gab es genügend: 48 Prozent der Produktionsvorgänge wurden noch manuell verrichtet.

„Zum Beispiel bleibt das Auftragen des Klebstoffs noch immer unser Engpaß. Obwohl die Anlagen zur Mechanisierung dieses Vorgangs längst hergestellt sind, werden sie noch nicht angewandt“, betonte Rytshkow. „Und die Schuld daran tragen vor allem Krawtschuk und Zigender.“

Ich wählte der Sitzung bei und notierte mir manche Namen. „Obermechaniker Krawtschuk und Leiter der technischen Abteilung Zigender sind Bürokraten“, schrieb ich in meinem Block. „Mein Kollege sagte per Telefon begeistert: „Wirklich angenehm, mit einem angenehmen Menschen zu sprechen.“ Die etwasausdrucksweise und die außergewöhnliche, für ihn nicht typische Begeisterungsfähigkeit ließen mich aufhorchen: „Wieso angenehm? Was meinst du damit?“

Schätzung; man muß seinen Gedanken folgen. Er spricht langsam, als wähle er vorsichtig jedes Wort. Wortkarg? Vielleicht, weil er unbedingt klar sein möchte. Irgendwie ging mir das aber auf die Nerven. Ich wurde ungeduldig und begann zu fragen. Er antwortete einseitig „Ja“ oder „Nein“, und verharre bei seiner Sachlichkeit. Sogar absichtlich naiv gestellte Fragen konnten ihn nicht dazu verleiten, einen belehrenden Schmeldeston anzuschlagen, wie es zuweilen bei solchen Gesprächen vorkommt. Mein Versuch, seine professionellen Eigenliebe anzutasten, scheiterte. Entweder reagierte er mit Schweigen, und in seinem Blick las ich dann die summe Frage: „Na, und was weiter?“ oder er erwiderte: „Ich weiß nicht, so zu denken ist Ihre persönliche Angelegenheit.“ Aber was meinst du selbst? wollte ich schließlich losplatzen. Und plötzlich entdeckte ich, daß er mich studierte! Nicht ich fühlte ihm auf den Zahn, sondern er tat das mit mir!... Alle Achtung!...

„Man kann ihm nichts Schlechtes nachsagen. Er ist sehr pünktlich“, erklärte Ruslana Nikitenko, Kaderleiterin der Vereinigung und zugleich Sekretär des Parteibüros des Betriebs. „Er hat noch nie jemanden heringelegt. Früher war er Leiter des Büros für Rationalisierung, Erfindungswesen und wissenschaftlich-technische Information. Gleich nach der Absolvierung der technologischen Hochschule für Leicht- und Nahrungsmittelindustrie war er bei uns zuerst einfach Ingenieur. Mehrere Jahre leitete er dann das Büro für Rationalisierung. Als ihm klar geworden war, daß er komplizierteren Aufgaben gewachsen ist, kam er selbst in die Produktionsleitung und bat um eine Beförderung. Der Posten des Leiters der technischen Abteilung war gerade vakant und man übertrug ihm diese Arbeit.“

Er selbst hatte befördert sein wollen! War das etwa bescheiden? Doch diese Verächtlichkeit lehnte Ruslana Nikitenko so entschieden ab, daß es zu einem Wortgefecht kam. Die Auseinandersetzung trug dazu bei, daß die Cha-

rakteristik des Mannes immer deutlicher wurde: Es ist der innere Trieb, der Produktion möglichst nützlich zu sein, der Zigender ständig vorwärtsstreben läßt.

Unterschiedlich waren die Meinungen über ihn, doch alle Kollegen mußten seine Achtung anderer Menschen, sein ausgeprägtes Taktgefühl, seine Aufrichtigkeit anerkennen. Die einen meinten allerdings, daß sein gerades Wesen, die Unfähigkeit, Versteck zu spielen und die Mängel irgendwem zu bemängeln manchmal für ihn zusätzliche Schwierigkeiten schafften. Doch niemand konnte verneinen, daß gerade die unverblümte Wahrheit, deren Verfechter Werner Zigender ist, dem heutigen Geist entspricht, der Offenkundigkeit in jeglichem Bereich, prinzipielle Kritik und Selbstkritik erfordert.

Wie könnte der Kommunist Zigender als Leiter der technischen Abteilung der Schuhproduktionsvereinigung, in der Zeit, wo die Partei mit dem Volk ein offenes Gespräch führt, anders handeln?

Alle Personen, die ich direkt oder indirekt über Zigender ausfragte, hoben zwei seiner Qualitäten hervor: Pünktlichkeit in der Pflichterfüllung und schöpferisches Herangehen an alle Aufgaben. Doch wie stand es dann mit jener Anlage für Klebstoffauftragen?

diese Anlagen setzen die Schuhwerker große Hoffnungen. Die neuen Ausrüstungen gestatten es, eine prinzipiell neue Art von Schuhwerk zu produzieren. In Wesen der Neuerung besteht in der Gußmethode der Sohlenbefestigung. Für dieses Jahr ist es geplant, 500 000 Paar solcher Schuhe nach vier Mustern herzustellen. Die neuen Ausrüstungen sollten bereits im November 1955 fertigmontiert sein, und heute sollten die auf neue Art produzierten Schuhe schon etwas Alltägliches sein... Doch die Vorbereitung der neuen Produktionsräume zog sich in die Länge und schließlich stellte sich noch heraus, daß ein Kasten mit einem Mechanismus für die neuen Anlagen irgendwo unterwegs stecken geblieben war...

Werner Zigender und ich befanden uns in einer Grünanlage vor dem alten zweigeschossigen Gebäude, in dem auch die technische Abteilung untergebracht ist. Es war Mittagspause. Einen anderen Zeitpunkt hätte Zigender für Treffen mit Journalisten nicht gebilligt. Jetzt aber saßen wir auf einer Bank und führten ein Gespräch, das seiner Meinung nach kaum viel nützen konnte: er ist ein Mann der Tat und mag keine langen Reden.

Die „Desma“-Gießmaschinen werden in der Werkhalle montiert, die sich neben der Grünanlage befindet. Ich fragte:

„Wie steht es jetzt dort?“ „Jetzt ist alles in Ordnung“, Werner atmete erleichtert auf. Ich verstand, warum: Obwohl auch der Chefingenieur und dessen Stellvertreter für die „Desma“ verantwortlich sind, wendet man sich nur an Zigender, sobald dort etwas hapert. Darüber hatte er im Gespräch mit mir geklagt, worauf ich schmunzelnd erwiderte: „Alle Wege des technischen Fortschritts in Ihrer Abteilung“, das war tatsächlich so. Doch obwohl ich mit diesen Worten hervorhob, verstand Werner Zigender, mein Schmunzeln dem Sinne, daß seine Rechte als Abteilungsleiter manchmal nur auf dem Papier bestanden.

Aus den Augen hinter den Brillengläsern traf mich ein etwas befremdeter Blick, und Werner sagte: „Wir in der technischen Abteilung überwachen die technische Umrüstung der Produktion in der Tat, so daß Ihre Ironie gar nicht am Platz ist.“

„Folglich, Werner Oskarowitsch, sind jene 48 Prozent auch Ihr Minus.“

„Sie meinen das niedrige Mechanisierungsniveau? Ja, natürlich. Unsere technische Abteilung hat nie ihre Mitschuld an der ungenügenden technischen Ausrüstung geleugnet, obwohl wir dafür auch nicht unmittelbar zuständig sind.“

„Sie beschäftigen sich wahrscheinlich mehr mit den Unterlagen für Mechanisierung. Sie haben all diese Papiere auszustellen. Summt’s?“

„Nein, nicht ganz. Unsere Abteilung koordiniert und überwacht diese Arbeiten. Aber dort, im Büro für Rationalisierung, in dem ich früher tätig war, wurde wirklich mehr auf dem Papier gearbeitet. Hier jedoch allein schon wegen dieser „Desma“-Anlagen, kommt man nicht zum Verschnaufen. Dafür aber ist es hier interessanter.“

„Man muß angestrenzter denken. Und der Lohn.“

„Mehr denken ist immer nützlich“, fiel er mir ins Wort.

„Und was den Arbeitslohn betrifft... Kennen Sie den Gesetzen N.2?“

„Den Schloßer aus der mechanischen Abteilung?“

„Ja, er ist Ingenieur und Mechaniker. Ein Jahr nach der Absolvierung der Hochschule arbeitete er in seinem Fach. Doch später wollte er es nicht mehr. Er wollte nur Schloßer sein und nun ist es auch. Das ist aber nicht richtig. Fünfzehn Jahre hat er auf Kosten des Staates studiert, und nun arbeitet er dort, wo man es auch mit Mittelschulbildung schafft. Das ist Verschwendung staatlicher Mittel. Andererseits ist es etwa zu begründen, daß ein Ingenieur einen Arbeitslohn von 130 Rubel bezieht, während, sagen wir mal, ein Schweißler schon in den ersten Monaten seiner Arbeit 230 bis 250 Rubel verdient.“ Doch nicht das Geld allein spielt dabei eine Rolle. Ich meine das Prestige des Ingenieurs. Sein Ansehen wird dadurch untergraben und damit auch der technische Fortschritt.

Das dient nicht dessen Beschleunigung.“

Ich mußte ihm beipflichten und äußerte die Hoffnung, daß man sich jetzt für das Anwachsen dieses Ansehens praktisch einsetzen werde. Er hoffte es ebenfalls. Dann kamen wir wieder auf das Thema „Desma“-Anlagen zurück, und Zigender sprach mit Genugtuung davon, daß die Montage in vollem Gange ist und man in absehbarer Zeit mit dem Ausstoß des neuen Schuhwerks beginnen werde. Doch klagte er darüber, daß man den technischen Fortschritt manchmal nur formell fördere:

„So wollten wir im Fabrikator unbedingt einen Manipulator anwenden. Man drängte uns die Anlage von oben auf. Wir erklärten, daß dieser Mechanismus uns nicht paßt, für dessen Anwendung fehlen die Bedingungen. Da hieß es: ‚Was? Ihr seid gegen den technischen Fortschritt?‘ Das ist doch Unsinn!“

„Wieder wohnte ich einer Versammlung in der Schuhproduktionsvereinigung bei. Werner Zigender betrat das Rednerpult. „Die Genossen Krawtschuk und Skorobogatow verhalten sich zur Einführung der neuen Ausrüstungen verantwortungslos. Sie sprengen den Zeitplan der Vorbereitungsarbeiten...“

Er sprach sachkundig, ohne die Stimme zu heben. Es machte den Eindruck, als kritisiere er eine alltägliche Erscheinung. Doch man hörte ihm aufmerksam zu, und seine Bemerkung, man müsse die Arbeiter beharrlich zu einer schonenden Behandlung aller Mechanismen erziehen, fand lebhaften Anklang.

Als man auf jener Parteiversammlung die Kontrollkommission zur Überwachung der Tätigkeit der Betriebsleitung wählte, wurde für deren Bestand auch Zigender vorgeschlagen. Er bat ums Wort und erklärte:

„Ich soll also die Kommission für Überwachung der Betriebsleitung bei der Einführung neuer Technik anleiten? Aber das ist doch meine Dienstpflicht! Ich soll mich etwa selbst kontrollieren? Als Vorsitzender der Kommission für Qualität der Erzeugnisse — das wäre eine andere Sache.“

Die Kommunisten waren damit einverstanden.

Wladimir STIRZ, Alma-Ata



Große Aufgaben hat das Kollektiv des Petropawlowsker Wohnungsbaukombinats im 12. Planjahr fünf zu lösen, und zwar die projektierte Kapazität zu erreichen sowie neue Technik und progressive Technologie im Großplattenbau anzuwenden. Hier hat man die Initiative der Arbeiter des Wohnungsbaukombinats von Aktjubinsk aufgegriffen, die Pläne durch Intensivierung der Produktion vorfristig zu erfüllen. Unsere Bilder (v. l. n. r.): Parteigruppenorganisator und Montagebauer A. Rejswig, Meister W. B. Bulekin, Schweißer S. J. Tirsich und Montagearbeiter A. A. Perewelow; neue Häuser werden schnell wohnlich gemacht. Fotos: Heinrich Helm

Rekorde werden angestrebt

Die Melkergruppe im Sowchos „Magsnaiski“ behauptet im Arbeitswettbewerb der Melkerinnen des Gebiets Kustanal einen führenden Platz. Von jeder Erstlingskuh ihrer Gruppe erzielen die Melker jährlich 3 000 Kilogramm.

Als erster wurde der Arbeiter I. Martynenko Melker. Unter verschiedenen Vorwänden kamen die Dorfleinwohner auf die Farm, um ihm bei der Arbeit zuzuschauen. Iwan aber kam auf die Idee, eine Jugendgruppe von Melkern zu organisieren. Die Sowchodirektion unterstützte seine Initiative. Bald fanden sich auch Freiwillige. M. Tashibajew war auch fröhler Tierpfleger auf der Farm; deshalb fiel es ihm nicht schwer, seinen alten Kitzel mit einem weißen zu vertauschen. Den Mechanisatoren A. Ismailow und E. Seferschajew aber fiel die Umqualifizierung nicht leicht. In der Folge kam noch K. Abugaljew in die Brigade hinzu. Die Futterrationen wurden gemäß den Empfehlungen der Wissenschaftler aufgestellt. Dabei wurden die Effektivität der Fütterung und die Leistungen der Tiere berücksichtigt. Alle kraftaufwendigen Prozesse wurden mechanisiert.

„Während die Männer in der ersten Zeit zurückblieben, holten sie später gut auf und führen gegenwärtig im sozialistischen Wettbewerb. Unsere Melkerinnen richten sich nach ihnen“, sagte der Chefzootekniker F. Moltschanow. „Sie betreuen eine Gruppe von 160 Erstlingskühen und erhalten täglich elf Deziliter Milch.“

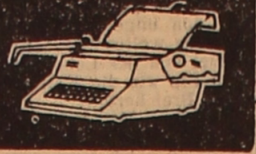
Gegenwärtig wollen in den Agrarbetrieben immer mehr Männer Melker werden. (KasTAg)

Vom Ministerrat der UdSSR

Am 8. und 9. Mai wurde im Kernkraftwerk Tschernobyl an der Beseitigung der Havariefolgen weiter gearbeitet. Um die Temperatur der aktiven Zone zu verringern, wird der Reaktor intensiv abgekühlt. Dadurch konnte die Emission radioaktiver Stoffe bedeutend gesenkt werden. Die Ufer des Pripjatflusses wurden eingedichtet, um die radioaktive Verseuchung des Flusses durch das vom angrenzenden Gelände hinabfließende Regenwasser zu verhindern. Die Situation in den KKW-Blöcken 1, 2 und 3 ist normal.

Der Direktor der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEA) Hans Blix, besuchte am 8. Mai das Gebiet des Kernkraftwerkes Tschernobyl. Sowjetische Wissenschaftler und Fachleute informierten den IAEA-Generaldirektor über die entstandene Lage und über die Maßnahmen, die zur Eingrenzung der Havarie ergriffen werden.

LITERATUR



Rassul GAMSATOW

Feuer der Liebe

Nenne du mir etwas Rotes!
Ein Feuer nah am Stein.
Und was ist schöner als das Rote?
Das ist die Liebe mein.
Nenne du mir etwas Grünes!
Der Wald im Frühlingskleid.
Und was ist grüner als das Grüne?
Die Hoffnung allezeit.
Nenne du mir etwas Gelbes!
Die Welt im Blätterfall.
Und was ist gelber als das Gelbe?
Mein Kummer allzumal.
Nenne du mir etwas Weißes!
Der Schnee von Bergeshöhn.
Und was ist weißer als das Weiße?
Mein Traum so wunderschön.
Nenne du mir etwas Schwarzes!
Der Streif, der gestern war.
Und was ist schwärzer als das Schwarze?
Der Krieg und Kriegsgefahr.

nachher beim Wiedersehen —
du wirst wie eine Fremde
an mir vorübergehen...
△
Wo sind die Freunde,
die einst dir geschworen,
bei Wind und bei Wetter
an deiner Seite zu sein?
Wo haben sich ihre
Spuren verloren?..
Die Freunde, die treuen,
wo bleiben sie denn?..
Warum ladest du sie nicht ein?
Dein Zug nähert sich
deiner heimischen Stadt.
Wem sagst du Willkommen?
Wem drückst du die Hand?
Es landet dein Flugzeug...
Die Augen verschwommen...
Du schaust auf die Uhr
traurig und unverwandt...
Wo sind denn die Reihen
der glänzenden Autos geblieben?..
Ein beuliges Taxi
nahm endlich dich mit...
Hast heute Geburtstag —
alles ringsum hat geschwiegen...
Du wartest vergeblich —
kein Klingeln, kein Schritt...
Telegramme und Freunde —
unzählige waren sie einstens.
Die Türklänge schweigt —
was fast unheimlich ist...
Früher war's — kaum daß dich
ein Windhauch streifte,
waren sie da... Und jetzt wo du krank bist,
kommen sie nicht,
jetzt kommen sie nicht...
Die Blumen, die man
auch winters dir brachte,
verwelken auf dem Haalm
wahrscheinlich schon im Mai...
Nur ein Altbekannter,
den früher du nicht brauchtest
ersetzt dir heut die Freunde
und Verwandten allerlei...
△
Dich werd' ich nie vergessen,
vergib; auch du mich nimmer?
Die Nacht und dieses Flüblein
in ruhelosem Schimmer.
Drei Dörflein und die Steine,
den einzigen Pfad ringsum,
und diese hohe Bäume,
die schweigend stehen und stumm,
verlassen von der Sonne,
die hinter Berg verschwunden.
So schlafe ruhig, Sonne,
nach harten Tagesstunden!..
Auch unser Weggefährte
schläft irgendwo im Wagen.
Schlaf ruhig, Weggefährte,
bis es beginnt zu tagen!..
Und ich war tödlich glücklich,
mit dir allein zu wandern —
die Nacht schien mir viel schöner,
viel kürzer als die andern...
Nie werd' ich sie vergessen...
Ergeht es dir desgleichen?
Wirst du dich auch erinnern,
und das als Glück bezeichnen?
Ich fürchte nur das eine

△
Sie sollen in Vergessenheit geraten,
die Anordnungen all des Bürokraten.
Verbrennen sollen sie in hellen Flammen,
die Schreiben mit dem Kabinett zusammen.
Die Telefone sollen je verstummen:
Hallol!.. Hallol!.. kein
Federführersummen...
Ersticken sollen in der Schreiberkehle
alle unvernünftigen Befehle.
Weit von Zuhause soll abreißen
der Faden —
der Faden zu den fälligen Debatten.
Und och und ach! — es wäre höchst
vonnöten,
die Vorträge zu kürzen und die Reden...
Wir sollten die Verliebten öfters schonen
auf Kosten von Berichten und Aktionen...
△
Die Welshelt hört man immer wieder:
Das Alter tötet die Lieder.
Man kann den Satz auch umgestalten:
Lieder töten das Alter!

△
Der ganzen Siedlung tolles Hundepack
verfolgte mich und kläffte ungebunden.
Es hatte sich Erheiterung gefunden
die Hundeschar am sonnenlichtigen Tag.
Mein Vater sagte: Mische dich nicht ein!
Die Hunde werden toll einander beißen,
dann kommen sie zu dir gekrochen leise
und werden, Wunden leckend, fügsam
sein...
△
Freude verweile. Wohin eilst du so?
Zum Herzen, zum liebenden Herzen!
Jugend, wohin führt dein Weg dich
so froh?
Zum Herzen, zum liebenden Herzen!

△
Kühnheit und Stärke, wohin denn so weit?
Zum Herzen, zum liebenden Herzen!
Wohin aber jagt ihr, Kummer und Leid?
Zum Herzen, zum liebenden Herzen!

Deutsch von Rosa Pflüg

Hermann ARNHOLD

Das Leben in all seiner Vielfalt darstellen

Dieses Vierteljahr ist eine außerordentlich bewegte Zeit gewesen, deren wichtigsten Etappen vom Aprilplenum (1985) des ZK der KPdSU bestimmt worden sind; die Vorbereitung zum Parteitag; die Durchführung des XXVII. Parteitages der KPdSU; die vom höchsten Forum der sowjetischen Kommunisten gefaßten Beschlüsse und angenommenen Dokumente, die einen entscheidenden Wendepunkt im Leben unserer sozialistischen Gesellschaft manifestieren; die Maßnahmen, die gegenwärtig eingeleitet werden und fernhin getroffen werden müssen, um die in den Beschlüssen des Parteitages vorgemerkten grandiosen Aufgaben der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unseres Landes in die Tat umzusetzen.

Zusammenfassend soll noch folgendes gesagt werden. In unserer sowjetischen Poesie der letzten Jahre sind bestimmt Fortschritte zu beobachten, allerdings sehr bescheidene. Und wenn Ella Repina schreibt: „Doch ist in letzter Zeit nicht zu übersehen, daß die engagierte Lyrik in der sowjetischen Literatur nicht mehr die stärkste Seite ist.“ („Neues Leben“ Nr. 7, vom 12. Februar 1986), so kann man sich fragen, ob es denn die Prosa sein sollte, die die starke Seite sei. Kaum. Jedoch die weiteren Ausführungen der Kritikerin, daß die Stimme unserer Dichter zur internationalen Politik und zu anderen brennenden Fragen zu selten, zu leise und zu wenig warnend erhoben werde, sind unbestreitbare Tatsache.

Den oben erwähnten publizistischen Beitrag „Stil und Wort“ beginnt Juri Bondarew mit der rhetorischen Frage, ob es sich denn noch lohne, über den Stil zu schreiben und strengste Forderungen an die Meisterschaft des Schriftstellers, an die Form und die Sprache der Werke zu stellen, und kommt weiter zu dem Schluß, daß es durchaus nötig sei, weil die Zeit, der große, anspruchsvolle Leser, ja die Zukunft es nicht verzeihen würden, daß sprachlich und stilistisch Ungeschliffene, also künstlerisch minderwertige Sachen veröffentlicht werden. Das trifft auch voll und ganz auf unsere sowjetische Lyrik zu. Noch zu oft werden in unserer deutschsprachigen Periodika Gedichte gedruckt, die in sprachstilistischer Hinsicht nicht formvollendet sind. In inoffiziellen Gesprächen über die sowjetische Poesie wurde wiederholt die Meinung geäußert, daß die Verse so mancher sowjetischen Dichter allzusehr an die deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts erinnern. Ist das gut oder schlecht? Es sei in diesem Zusammenhang auf den sehr einleuchtenden Gedanken hingewiesen, den Oshas Sulejmenow im Artikel „Überwindung“ (Literaturnaja Gazeta Nr. 14, vom 2. April 1986) ausgesprochen hat: „Das Neuerertum bedeutet nicht die Aufhebung der Traditionen, sondern die Entwicklung der besten. Kultur ohne Klassik ist kulturelle Rückständigkeit... Nicht alles Alte ist veraltet. Nicht alles Neue ist progressiv.“

Ich hatte seinerzeit darauf hingewiesen, daß in den dafür geeigneten Werken der sowjetischen Lyrik allzuoft das nationale Kolorit fehle. Leider wurde diese Feststellung damals von mir nicht erläutert. Darum führe ich hier noch einen Satz von Oshas Sulejmenow aus demselben Artikel an, der eindeutig, wie man es kürzer und besser kaum sagen kann, auf diese Frage Antwort gibt: „Ich meine, daß der gebahnte Weg der nationalen Kultur in ihrer Originalität, Urwüchsigkeit und Priorität besteht.“ Die Lyrik und die Literatur im ganzen aber sind ja auch Bestandteile der Kultur.

In unserer sowjetischen Poesie der letzten Zeit gibt es allzusehr größere Dichtungen, vor allem Poeme mit epischen Zügen, die das Leben und Weben, das Wirken und Streben, die Freuden und Sorgen des arbeitenden, werktätigen Menschen in Stadt und Land künstlerisch gestalten. Im Politischen Bericht des ZK der KPdSU an den XXVII. Parteitag der KPdSU heißt es: „Die Gesellschaft erwartet vom Schriftsteller künstlerische Entdeckungen und Lebenswahrheit, die schon immer einer echten Kunst zugrunde lag. Allerdings ist die Wahrheit kein abstrakter, sondern ein durchaus konkreter Begriff. Sie liegt in den Leistungen des Volkes und den Widersprüchen der gesellschaftlichen Entwicklung, im Heldentum und Arbeitsalltag, in Siegen und Mißerfolgen, das heißt im Leben selbst, in all seiner Vielfalt, Dramatik und Größe.“

Somit sind die Aufgaben unserer Literatur klar und deutlich umrissen und verlangen von allen Schriftstellern und Dichtern, mit dem Leben Schritt zu halten und dieses Leben in all seiner Vielfalt realistisch und hochkünstlerisch darzustellen.

(Schluß, Anfang Nr. 89, 94)

Viktor WEBER

Dichter im Wald

Begleitet lief ein Dichter in den Wald,
es sel der schönsten Reime Aufenthalt.
Er wollte hier im Schatten einer Birke
mal tüchtig schaffen, träumen, wirken.
Da steht, von Helne schon besungen, eine Fichte!
„Ich lebe“ mich unter sie: ein Platz zum Dichten!
Von zarter Himmelsbläue zugedeckt,
liegt da er auf dem Rücken hingestreckt.
Durch seinen Kopf nun ziehen hübsche Reime,
schon formen sich der Dichtung erste Keime:
„Wie duften hier die Blumen und das Gras!
Ein schwarzer Käfer kriecht mir in die Nas!
Die Grille zirpt ins Ohr mir lels und süß!
Die Vöglein singen wie im Paradies!“
Der Dichter reimte blödes Zeug zusammen
und schlief zufrieden schließlich ein am Stamme.
Als er erwacht durch einer Elster Schrei,
war leer sein Kopf von aller Reimerlei.
Im Lebensstrom, der stürmisch braust und wallt,
such, Dichter, Stoff — doch nicht im kühlen Wald!

Reinhold LEIS

Der Löwe und die Hyäne

Fabel
Der Leu, der König der Savanne,
hieß alles rings im Banne
des mächtigen Gebrülls, das er erschallen ließ,
wenn er ein Tier in Schranken wies.
Man achtete ihn unierntänig
als einen strengen und gerechten König.
Doch eines Tags kam es ans Licht
daß ein Hyänenfresser an seinem Hofe diene.
Die Nachricht brach herein wie eine Berglawine.
So mancher traute seinen Ohren nicht,
wenn er vernahm daß dieses Biest
die Gunst des hohen Herrn genießt.
Der Grund dafür war allerdings nicht neu:
Der Leu —
und war es auch ein Schimpf für alle Toten,
die die Hyäne aufgefressen hatte —
er brauchte sie die Nimmersatte
am Rib, um Knochen zu zerschrotten,
denn ihr Gebiß war ungewöhnlich stark,
der Löwe aber fraß gern Knochenmark
obwohl sein Leibgericht — die größten Knochen —
die so verlockend rochen
zu fest für seine faulen Zähne waren.
So kommt's daß sich um Große Schufte scharen.

Robert WEBER

Märchen von Pralinen

Man hatte einen treuen Hund verkauft,
solch einen seinem Herrn blind ergebenen Hund,
daß das arme offenerzige Tier
gar nicht glauben konnte,
man könne es zu Geld machen.
„Sicher hat mar meinen Herrn verkauft!“
so dachte der Hund.
Und er riß sich von der fremden Kette los,
strenge seinen scharfen Geruch an,
fand die traute Spur!
Und kehrte in seine Heimathundehütte zurück.
Und der Überraschte Herr welch
vor Scnam Reue und Freude:
„Freund ich will von dir Treue lernen!“
Und er fütterte den verratenen Freund
mit solchen teuren Pralinen
die die allerliebsten Menschen
auf diesem alten Planeten
nur feiertags kosten.

Anna GRÜGER

Helene

Erster Brief

Den 4. August, 1985
Nun liegt schon der zweite
Brief von Deinem Bestimmungsort
vor mir und ich habe immer
noch nicht Deinen ersten Brief
beantwortet. Entschuldige, bittel
Wie wirst du die Umstellung
von Baku nach Tjumenj schaffen
und wie die Kälte dort ertragen?
Mit etwas Wehmüt denke ich
an unsere Schuljahre in
Taschkent zurück. Wie unbeschwert
und wie schnell wir Kränkungen
vergessen konnten!

sammenpassen. Warum sollte ein
Arbeiter nicht einer Intellektuellen
ein ebenbürtiger Partner sein,
wandte ich ein, bestimmend für
ein glückliches Eheleben sei doch
die Liebe. Meinem Vater gefiel
der junge Mann und er meinte,
wenn Arnold studiere, würde ja
auch der Bildungsunterschied
mit der Zeit behoben sein.
Als kurz vor Neujahr der erste
Schnee fiel, gab Arnold mir den
Schlüssel von seiner Einzelzimmer-
wohnung. Er sah beglückt meine
Freude, als er mir zur Jahres-
ende ein Medaillon mit seinem
Bildnis schenkte. Die Zukunft
schien klar vor mir zu liegen.

Obwar schon ein halbes Jahr
vergangen ist, als ich damals
glaubte, die Welt bräche zusammen,
kann ich nur schwer in
die gewohnte Gleise zurückfinden.
Eigene Erlebnisse hält man
für einmalig, obwar sie im Le-
ben anderer auch vorkommen.

Ira, meine Freundin, wußte
von unseren Beziehungen. Sie
lebte bei ihren Verwandten in
einem Mikrorayon von Taschkent.
Wenn Arnold mich vor unserm
Hause abgesetzt hatte und Ira
nur ungera das Taxi verließ, bat
ich manchmal Arnold, sie den
weiten Weg nach Hause zu fah-
ren.

In meinem letzten bevorstehen-
den Hochzeits, Der Mensch denkt,
doch das Schicksal lenkt.
Mit Arnold wurde ich zufällig
in seinem Taxi bekannt, als ich
wegen einer Gallenkolik meiner
Tante eiligst nach Hause mußte.
Tante Olga führt immer noch un-
seren Haushalt nach dem Tode
meiner Mutter.

Wegen seinem Fernstudium,
und meinem mir bevorstehenden
Staatsexamen, trafen wir uns nun
seltener. Während der Winterfer-
rien wollte ich Arnold mit einem
unerwarteten Besuch überras-
chen. Ich öffnete leise die Tür
und trat verschmitzt lächelnd ein.
Doch das Lachen verging mir,
als ich auf dem Tisch eine halb-
geleerte Cognackflasche und eine
Schachtel Schokolade sah.
Arnold sprang sofort vom Sofa
auf. Ira zog ein Leintuch bis
zum Kinn über sich und starrte
mich, erschrocken an.

Der Fahrer des Taxi fragte
mich nach dem Grund meiner
Aufregung. Seine teilnahmsvolle
Frage führte zu einem Ge-
spräch, obwar, wie Du ja weißt,
Redseligkeit nicht meine Schwä-
che ist.

Wortlos legte ich den Schlüs-
sel auf den Tisch, streifte die
Halskette mit dem Medaillon ab,
legte es neben den Schlüssel und
verließ die Wohnung.
Ich wußte daß Schönheit eine
zerstörende Gewalt sein kann.
Ira war nicht nur schön, betörend
schön mit dem welligen rotbrau-
nen Haar und den schwarzen
Augen, sie war auch immer at-
traktiv gekleidet.

Am anderen Tag stand an der
Bordsteinkante vor unserer Hoch-
schule das bekannte Taxi. Als
Arnold mich sah, öffnete er den
Wagenschlag und schaute freund-
lich zu mir auf. Ich sah ihn ab-
weisend an und wollte vorbeigeh-
en. Er entschuldigte sich und
sagte, er wolle sich nur nach dem
Befinden meiner Tante erkundig-
en und schaute mich so besorgt
treuerherzig an, daß mir seine Frage
kein banaler Vorwand zu nä-
heren Beziehungen nach einer
flüchtigen Bekanntschaft zu sein
schien. Nach kurzem Zögern
nahm ich Platz neben ihm.

Es war nicht Liebe, die Ira
zu Arnold zog. Im Gespräch mit
mir über ihre Zukunftspläne be-
dauerte sie, Taschkent nach den
Abgangsexamen verlassen zu
müssen. Den einzigen Ausweg
aus dieser Lage sah sie in einer
Heirat mit einem Mann, der in
Taschkent eine Wohnung be-
saß. Bisher war ihr Flirten mit
solchen Heiratskandidaten erfolg-
los gewesen. Ein Taxifahrer war
nicht der Märchenprinz ihres
Wunschtraums, aber die Heirat
mit Arnold war die letzte Chan-
ce ein für sie so verlockendes
Großstadtleben weiterführen zu
können.

Irgendwie zog es mich zu dem
höflich zuvorkommenden Mann.
Sein Optimismus, sein Sinn für
Humor, seine Lebensüchlichkeit
— alles gefiel mir an ihm. Schön
waren vielleicht nur seine Augen,
die freudig aufleuchteten, wenn
er mich sah. Bald schien mir der
Tag trübe zu sein, wenn sein
Auto nicht auf der gewohnten
Stelle stand.

Wie vermühte ich Dich damals,
liebe Rita! Vergeben und verges-
sen konnte ich Arnolds Treue-
bruch und die Doppelmoral mei-
ner Freundin nicht. Auf die
Dauer wurde das Mitteldeuzigen
meiner Bekannten für mich nicht
mehr tragbar und nach den Ab-
gangsexamen bat ich im Dekanat,
um einen Bestimmungsort für
meine Arbeit im Ferganatal. So
kam ich nach W.

Auf die Dauer konnte unser
Verhältnis keine Geheimnis blei-
ben. Meine Mitsudenten hänsel-
ten mich mit dem „Ritter ohne
Furcht und Tadel“, der fast täg-
lich auf der Straße auf mich war-
tete. Die alten Mütterchen auf
der Bank vor unserem Hausein-
gang tuschelten schon über me-
ne Möglichkeit, mir täglich eine
Taxifahrt leisten zu können.

Ich machte meine Tante und
meinen Vater mit Arnold be-
kannt. Tante Olga warnte mich
daß ein Kraftfahrer und eine
Arztin auf die Dauer nicht zu-

Es ist die Sanitätsabteilung

eines großen Werkes für Erdöl-
verarbeitung, wo ich nun berufstätig
bin. Die vielen Anbauten
haben die Abteilung zu einem
Krankenhaus werden lassen. Wegen
der Enge können die moder-
nen medizinischen Apparate und
Anlagen nicht stationiert werden,
die im Lagerraum stehen und lie-
gen. In Sonderfällen werden
Kranke ins Gebietskrankenhaus
gebracht. Ein neues großes Kran-
kenhaus soll hier noch in diesem
Jahr schlüsselfertig werden.
Dann werden auch die Ärzte mehr
Möglichkeiten haben, ihre Ta-
lente zu entwickeln: Unser Hals-
Nasen-Ohrenarzt Oleg Nikolajew-
itsch hat sich in seiner drei-
jährigen Praxis hier eigentlich
nur das Entfernen kranker Man-
deln aneignen können. Er ist der
Enkel eines leitenden Ingenieurs
aus dem Werk. Seine Eltern sind
Geologen, nur wenig zu Hause
und Igor, ihr einziges Kind, ist
bei den Großeltern aufgewachsen.
Und nun denkst Du sicher, ob
dieser Igor nicht ein Hoffnungs-
strahl für mich ist. Liebe Rita,
ich gehöre wahrscheinlich zu den
Menschen, die ihr Herz nicht so
schnell aus einer Bindung lösen
und eine andere eingehen könn-
en. Auch ist es für mich unvor-
stellbar, solche Glücksaugenblicke,
wie ich sie mit Arnold hatte,
mit dem behagigen, semmelblon-
den Igor zu genießen.

Wenn Irgor Großvater, Nikolai
Petrowitsch, im Gespräch mit
den jungen Ingenieuren so laut
wurde, sagte seine Frau beglückt,
ob sie im Werk nicht Zeit
genug hätten, über Produktions-
fragen zu diskutieren. Nikolai
Petrowitsch schaute seine Frau
nur scharf zurechtweisend an,
und sie verstummte. Mir schien,
daß Irgor Großvater mit überhol-
ten Auffassungen von der Stellung
des Mannes in der Familie
lebt und sein Einfühlungsvermögen
gegenüber seiner Frau ver-
kümmert ist. Er ist mit dem
Werk, das hier zu Kriegzeiten
entstanden war, gewachsen und
durch angestrengte Arbeit und
Hartnäckigkeit allmählich zum
leitenden Ingenieur einer Werk-
halle aufgestiegen.

trabende Sentenz“, entgegnete
Sergej Sarkastisch, „versuch doch
Nikolai Petrowitsch, das beizu-
bringen.“
Liebe Rita! So wurde ich
konkret mit Problemen bekannt,
von denen ich nur in Zeitungen
gelesen hatte.
Im Winter wurde Nikolai Pe-
trowitsch mit einer verschlepp-
ten Nierenentzündung in unser
Krankenhaus eingeliefert. Wladislaw
und Sergej besuchten ihn
oft und in kritischen Momenten,
wenn nur die Anlage „künstliche
Niere“ Nikolai Petrowitsch Er-
leichterung schaffen konnte, blieb
Wladislaw bis in die späte Nacht
im Krankenhaus. Diese Stunden
führten zur Vertraulichkeit, und
er erzählte mir so manches aus
seinem Leben.

Nach der Geburtstagsfeier be-
gleiteten mich die jungen Inge-
nieure nach Hause, Wladislaw
war wortkarg und verstümmt. Ich
fragte Sergej, warum er im Ge-
spräch mit dem alten Ingenieur
so rücksichtslos draufgängerisch
gewesen sei. Er erklärte mir, daß
der Prozeß der Erdölverarbeitung
intensiviert werden solle und die
neue Anlage des Hydrosplattver-
fahrens die Vakuumdestillation
beschleunigen könne. Ich hielt
mir die Ohren zu und sagte, daß
ich soviel Fachausdrücke nicht
verkräften könne, er solle es
einfacher sagen, was der Grund
des Mißverständnisses sei. Wladislaw
lachte belustigt. Sergej
wurde eifrig, es sei kein Mißver-
ständnis, sondern Unlust aus dem
Alten auszubrechen und eine
neue Technologie einzuführen.
Wladislaw fügte hinzu: „Es gab
eine Zeit, als alte Ingenieure so-
lange im Werk arbeiteten, bis
sie umfielen. Unser Problem ist
heute der Faktor ‚Zeit‘ und da
können die Alten nicht mithalten.“
Sergej meinte, daß solche
Selbstaufopferung heute nicht
mehr nötig sei. Es gäbe genug
junge, tatkräftige Spezialisten in
unserer Produktion.

Die Alten klammern sich an die
gewohnten, heute überholten Pro-
duktionsverfahren und wollen
kein Verständnis für Neuerungen
zeigen“, schloß er gereizt.

„Und wohin mit den Alten?“
wollte ich wissen. „Die Alten zu
Rat, die Jungen zur Tat“, zitterte
Wladislaw ein Sprichwort. Sergej
sagte es bestimmter: „In den
wohlverdienenden Ruhestand.“ Da-
zu sei Nikolai Petrowitsch schwer
zu bewegen, bemerkte Wladislaw.
ein Leben ohne Arbeit in einem
Kollektiv sei für den alten Spe-
zialisten unvorstellbar.

„Man müsse auch gerecht und
nachdsichtig mit den Alten sein
und Respekt vor ihren Verdien-
sten haben“, wandte ich ein.
„Ganz recht, Arbeitsveterane ha-
ben das, was vielen jungen
Werkstätigen fehlt“, stimmte
Wladislaw mit zu, „ein starkentwik-
keltes Pflicht- und Verantwortungs-
gefühl und diese Eigen-
schaften könnten sie der jungen
Generation weitergeben.“ „Hoch-

Während seiner Krankheit ist
Nikolai Petrowitsch zur Einsicht
gekommen, daß er der Heilktik im
Betrieb nicht mehr gewachsen
ist. Er leitet nun eine Gruppe
Fachschrüler der hiesigen Be-
rufsschule bei ihrem Praktikum
im Werk an.

„Du fragst nach Arnold und
Ira? Ob sie geheiratet haben,
weiß ich nicht. Könnte wohl die
Partnerschaft mit einem nur auf-
sichselbstbezogenen Menschen für
den anderen glückbringend sein?
Ich denke manchmal an Arnold,
doch die Form einer Sehnsucht
nach etwas unüberwindlich
Verlorenem nimmt diese Erinne-
rung nie an.“

„Zweiter Brief“
Den 2. Februar, 1986
Liebe Rita!
Danke für Deinen ausführlichen
Brief. Gratuliere Dir und
Helmut herzlich zum Ehestand!
Das Leben geht seinen alltäg-
lichen Trott, doch ist hier so
manches Bedeutsame vorgefallen.
Unser Krankenhaus wurde
noch vor Neujahr feierlich eröff-
net. Unserem alten Internisten
Iwan Timofejewitsch, dem ich
unterstellt bin, fällt es schwer,
sich in der modernen medizini-
schen Technik zurechtzufinden,
und da kann ich dem guten,
immer hilfsbereiten Arzt behilflich
sein. Mit vielen diesen Anlagen
wurde ich noch während meines
Praktikums in den Krankenhäu-
sern und Kliniken von Taschkent
bekannt.

Im Herbst war ich von Igor
zum 68jährigen Wiesenfest sei-
nes Großvaters eingeladen wor-
den. Wenn ich nicht wüßte, daß
der alte Mann an Bluthochdruck
leidet und seine Nieren nicht in-
takt sind, hätte man annehmen
können, daß der hohe, stattliche
Mann mit dem stark ergrauten
Haar noch recht rüstig sei. Seine
Frau machte auf mich den
Eindruck einer verschüchterten,
in die Passivität gedrängten
Frau. Nach der Geburt ihrer ein-
zigen Tochter, war sie als Leh-
rerin nicht mehr berufstätig und
lebte nur ihrer Familie. Als ihre
Tochter geheiratet hatte, über-
trug sie ihre Liebe auf ihren ein-
zigen Enkel. Der verarmterte
und verwöhnte Igor gleicht einer
überreifen Frucht, die sich vom
Baum nicht lösen kann.
Igor machte mich mit zwei Ar-

Der Winter ist bei uns vor-
über. In der Luft spürt man
schon den herben Duft knospen-
reicher Bäume. Der neue Leiter des
Produktionsabschnitts zeigt Ver-
ständnis für Wladislaws Neuerun-
gen und die Einführung der mo-
dernen Technik und Technologie
wird nun reibungslos durchge-
führt.

„Man müsse auch gerecht und
nachdsichtig mit den Alten sein
und Respekt vor ihren Verdien-
sten haben“, wandte ich ein.
„Ganz recht, Arbeitsveterane ha-
ben das, was vielen jungen
Werkstätigen fehlt“, stimmte
Wladislaw mit zu, „ein starkentwik-
keltes Pflicht- und Verantwortungs-
gefühl und diese Eigen-
schaften könnten sie der jungen
Generation weitergeben.“ „Hoch-

„Man müsse auch gerecht und
nachdsichtig mit den Alten sein
und Respekt vor ihren Verdien-
sten haben“, wandte ich ein.
„Ganz recht, Arbeitsveterane ha-
ben das, was vielen jungen
Werkstätigen fehlt“, stimmte
Wladislaw mit zu, „ein starkentwik-
keltes Pflicht- und Verantwortungs-
gefühl und diese Eigen-
schaften könnten sie der jungen
Generation weitergeben.“ „Hoch-

Mein Praktikum hier geht bald
zu Ende. Ich müßte zu meinem
Vater fahren, denn Tante Olga
ist schon recht hilfsbedürftig.
Ich hoffe auf ein Wiedersehen
mit Dir im Sommer. Bis dahin
— alles Gute Dir und Helmut
Herzlichst
Deine Helene

Gennadi LISSOW

Das Recht auf Unsterblichkeit

Als ich in Nikolajew war, hat ich den Arbeitsveteranen in der Schwarzmeerwerft Leonid Semjonowitsch Jeleonski, einen ehemaligen Illegalen, der Ljagin gekannt hatte, mit mir den Weg zurückzulegen, den Viktor und Magda spazieren gegangen waren. Emilia Duckart sagte, daß die beiden gewöhnlich vom Hause in der Schewtschenko-Straße, 61 aus, wo die Duckarts im zweiten Stock wohnten, den Spasski-Abhang entlang bis zum Jachtklub gingen und dann zurückkehrten. Wahrscheinlich ging ihr Weg die Schewtschenko-Straße, wenn die Artillerijskaja-Straße entlang, am Gebäude des örtlichen Observatoriums vorbei und weiter bis zum Spasski-Abhang. Dort lag ein schöner, gepflegter Park, der sich bis zum Kal des Jachtklubs ausbreitete. Ich merkte mir diesen Weg und legte ihn mehrmals in den Abendstunden zurück, indem ich über den Dialog nachdachte, der von meinen Helden geführt werden konnte. Ich blieb an Kreuzungen stehen, ließ mich auf Bänke nieder, die ich auf dem Wege traf. Und als ich dann zum Kal hinunterstieg, sah ich lange auf den Spiegel des Südlichen Bug, wohl in der Hoffnung, in diesem Spiegel die Reflexion der einstigen Ereignisse zu erblicken...

Da war es mir einmal, als hätte ich die Stimmen meiner Helden gehört, und als wäre durch das Laubgeräusch Viktors gedämpfte Stimme zu hören gewesen. Ihr echote eine Frauenstimme. Viktor lenkte meisterhaft die Gedanken seiner Reisegefährten... Seine Argumente werden...

(Fortsetzung, Anfang Nr. 97)

immer triftiger, klingen immer überzeugender. Er hat es nicht leicht, Magda ist eine komplizierte Natur. Doch dies imponiert dem Aufklärer zugleich: umso fester müssen ihre Überzeugungen sein. Er prüft seine Gesprächspartnerin, ohne daß diese es merkt, und kommt allmählich zum Entschluß, daß er gerade solch eine Helferin für den bevorstehenden Kampf braucht. Nachdem Ljagin sich davon überzeugt hat, entscheidet er sich für diesen wichtigen und wohl unvermeidlichen Schritt: Er eröffnet sich dem Mädchen...

„Ich möchte Sie bitten, mir die Stadt zu zeigen. Ich bin zum ersten Mal in Nikolajew. Beginnen wir mit...“

„Mit dem Heimat- oder mit dem Wereschtschagin-Kunstmuseum? Ein schönes Vorhaben, wenn man bedenkt, daß die Faschisten vor den Stadttores stehen!“

„Sie haben mich ungerecht unterbrochen. Ich möchte mir die Knotenpunkte ansehen: die Post, das Telegraphenamt, die Bahnhöfe, die Werften.“

„Ach so! Als Schiffsbauer wissen Sie nicht, wo sich die Werften befinden? Vielleicht sind Sie dann gar kein Schiffsbauer? Wozu sind Sie denn hierhergekommen?“

„Darüber, wer ich bin und wozu ich hergekommen bin, ein wenig später... Zeigen Sie mir vorläufig den Weg zum Jachtklub.“

„Bitte. Und wer Sie sind, will ich gar nichts wissen. Es genügt schon zu sehen, daß Sie her sind und nicht an der Front.“

„Vorzeitige Schlüsse ist der Hauptmangel der Jugend. Sie sind etwa zwanzig, nicht wahr?“

„Einundzwanzig.“

„Das bleibt sich gleich. Sind Sie Komsomolzin?“

„Stellen Sie sich's vor, daß ich eben eine bin! Sie staunen, nicht?“

„Warum denn? Umgekehrt! Sie sind doch eine sowjetische Spezialistin und werden mittels ihrer Kunst für unsere sowjetischen Ideale eintreten müssen.“

„So sprechen Sie schon! Es wäre interessant, über Ihr Verhältnis zu diesen Idealen zu erfahren. Mir scheint, daß Sie sich nicht sonderlich bemühen, ihnen zu folgen.“

„Sie beharren auf Ihrer Meinung? Und ich hielt Sie für etwas scharfsinniger. Übrigens kann ich Ihrer Phantasie eine Anregung geben. Hören Sie. Und Viktor fuhr in Deutsch fort: „Ich merke, daß in Ihrem Herzen die Flamme des Patriotismus lodert! Sie finden keine Ruhe, weil Sie nicht gleich Ihrem Bruder an die Front kommen können.“

„Wie! Sie sprechen deutsch? Woher kommt Ihr Berliner Akzent? Und woher wissen Sie von meinem Bruder? Sie sind... Ja, Sie sind ein Deutscher! Nun weiß ich, wozu Sie hier sind!“

„Ich... ein Deutscher? Ha-ha-ha! Meine Werkkollegen in Leningrad würden sich schief lachen, wenn sie das hörten!“

„Ich verstehe nicht... Sie haben in Leningrad gearbeitet?“

„Und Sie dachten, ich stamme aus Berlin? In Leningrad habe ich fast mein ganzes bewußtes Leben verbracht. In Leningrad bin ich... in den Komsomol und in die Partei aufgenommen worden. Und Sie sagen, ich sei ein Deutscher! Ha-ha!“

„Da gibt's nichts zum Lachen!“ sagte Magda schroff. „Ich bin nämlich eine Deutsche und habe in Leningrad gelebt!“

„Wie ist es nur gekommen, daß wir uns nicht getroffen haben? Ich bin ein großer Musikliebhaber. Bin überzeugt, daß wir dieselben Konzerte besucht haben.“

„Mag sein... Doch zurück zum Hauptthema. Mir scheint, daß Sie nicht von ungefähr mit mir reden. Was wollen Sie? Sprechen Sie frei von der Leber weg, was gehen Sie wie die Katze um den heißen Brei herum?“

„Nun ja... Vielleicht haben Sie recht. Es bleibt schon sehr wenig Zeit übrig... Ich habe mit Ihnen wirklich etwas sehr Wichtiges zu bereden. Sagen Sie, was beabsichtigen Sie, weiter zu tun?“

„Sobald ich meine Mutter evakuiert habe, will ich es soweit bringen, daß man mich an die Front schickt.“

„Klar. Demnach wollen Sie unbedingt kämpfen. Auch wissen Sie gewiß, wie man mit modernen Waffen umgeht?“

„Nein, das weiß ich nicht. Aber ich werde es lernen, koste es, was es wolle.“

„Sie wollen es lernen... Und Sie hoffen, dem faschistischen Soldaten, der unter Kämpfen ganz Europa durchmarschiert hat, ein erster Gegner zu werden?“

„Jedenfalls werde ich vor ihm nicht fliehen! Eher werde ich auf dem Kampffeld sterben!“

„Sie denken, daß Ihre Selbstaufopferung den Feind stark schädigen wird?“

„Tun Sie nicht so! Ich verstehe auch selbst, was für einen Soldaten ich stellen kann!“

„Und sind Sie nie darauf gekommen, daß man gegen den Feind nicht nur an der Front kämpfen kann? Daß sich mit Ihrer Waffe, die Sie ausgezeichnet beherrschen, auch hier, in Nikolajew, kämpfen läßt?“

„Ich verstehe Sie nicht. Welche Waffe meinen Sie?“

„Sie sind doch eine Deutsche und beherrschen die Sprache unserer Feinde!“

„Was folgt daraus? Wie sollte ich sie anwenden, daß sie für die Unsrigen von Nutzen sein könnten?“

„Also haben wir einander etwas näher kennengelernt. Mit einem Wort: Ich vertraue Ihnen in gewissem Sinne und will Ihnen sagen, daß ich die Möglichkeit besitze, Ihnen behilflich zu sein, diese Waffe auf gebührende Weise zu nutzen. Doch ist dies

eine gefährliche und schwierige Sache.“

„Sie wollen sagen... Sie wollen sagen, daß Sie nicht zufällig hergekommen sind?“

„Ja. Und auch bei Ihnen habe ich mich nicht von ungefähr eingelagert. Ihre Mutter willigte ein, hier zu bleiben, falls die Faschisten kommen sollten. Verstehen Sie nun, was Ihr Einverständnis für mich, für unsere gemeinsame Sache bedeuten würde?“

„O Gott... Mama? Und ich dachte — warum zieht sie die Abreise so in die Länge? Aber... wie werden wir unseren Bekannten erklären, weshalb wir bleiben und warum Sie bei uns wohnt?“

„Eilen Sie nicht so sehr mit dem Fragenstellen, Magda. Überlegen Sie es sich gut. Ich kann auf etwas Erfahrung zurückblicken, und Sie müssen sich mir anvertrauen. Für die Umgebung werden wir schon eine Erklärung finden. Und das Wichtigste — für die Feinde. Verstehen Sie?“

„Ja... Aber doch... Das ist so unerwartet. Ich war Ihnen gegenüber ungerecht, sprach so dumm... Ob ich aber damit fertig werde?“

„Bin überzeugt: Ein vernünftiger Mensch, der klar sein Ziel sieht, wird sich immer darauf konzentrieren können. Auch ich werde immer dabei sein. Ich wiederhole: Eilen Sie nicht. Überlegen Sie es sich! Eine gefährliche Sache will eben gut durchdacht sein. Da kann es keinen Zwang geben, man muß sich dazu freiwillig entschließen.“

„Ich habe mir schon alles längst überlegt.“

„Und doch, falls Sie absagen, wird Ihnen das niemand und nie zum Vorwurf machen.“

„Niemand und nie? Und ich? Werde ich mir selbst nichts vorwerfen? Genug der Worte. Es ist schon spät, wollen wir nach Hause gehen.“

„Gut. Danke schön, Magda. Danke schön. Ich habe einen Plan. Doch davon später, später. Und jetzt...“

„Emilia Josiphowna! Emilia Josiphowna! Ist der Tee im Samowar fertig? Wollen wir endlich unsere Bekanntschaft feiern!“

(Fortsetzung folgt)

Körperkultur beliebt geworden

In der letzten Zeit ist das Interesse der breiten Volksmassen für Körperkultur zusehends gestiegen, denn Sport und Gesundheit schrelen nebeneinander. Auch am unmittelbaren Zusammenhang des Sporttreibens mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität zweifelt schon niemand mehr.

Die meisten Sportkollektive des Gebiets haben die Aufgaben der Partei im Beschluß „Über Maßnahmen zur besseren Nutzung der Klubeinrichtungen und Sportanlagen“ richtig aufgefaßt und aktivierten ihre Tätigkeit. Der Akzent wurde dabei selbstverständlich auf den Massencharakter gesetzt. Umfangreiche Arbeit leistete dabei das städtische Komitee für Körperkultur und Sport, geleitet von Gennadi Pet, der allem wurde beschlossen, die Effektivität der schon vorhandenen Formen der Massensportarbeit zu heben. Wettkämpfe zu Ehren der Helden der Sowjetunion und der Sozialistischen Arbeit, anlässlich der Tage des Lehrers, der Bauarbeiter, der Autofahrer und anderer denkwürdigen Daten. Die Werkstätten des Gebiets beteiligten sich an den Wettkämpfen um die Preise der Zeitung „Iswestija“ unter dem Motto „Die ganze Brigade geht ins Stadion“. „Die ganze Familie geht zum Start“ u. a.

Sehr populär unter den Kindern und Jugendlichen sind die Wettkämpfe des ZK des Leninschen Komsomol „Der Lederball“, „Hoffnungstapfts“, „Weißer Turm“, der Pioniermehrkampf „Freundschaft“.

25 000 Studenten, Jugendliche, junge Arbeiter, Berufsschüler wohnen in Studenten- und Arbeiterwohnheimen. Der Massencharakter der Sportarbeit in diesen Anstalten ist von besonderer Bedeutung. Die Jugend braucht Aktivität, sie kann nicht untätig bleiben. In welcher Richtung sich diese Aktivität entwickeln wird, hängt in vielem auch von den Sportfunktionären ab. Man muß sagen, daß sie ihre Verantwortung eingesehen haben. Sie suchen fortwährend nach neuen For-

men der Sportarbeit, veranstalten Wettkämpfe, Turniere und Sportfeste, die stets sehr viel Jugendliche ansprechen.

Bekanntlich bewertet man jede Arbeit nach dem Endresultat. In den Allkasachstaner Juniorensportspielen hat unsere Delegation die ersten Plätze in Boxen, Sambo und Fußball belegt. Im vorigen Jahr wurden 13 junge Leute von Dshambul Meister der Sowjetunion in verschiedenen Sportarten. 27 Sportler wurden Meister des Sports der UdSSR. In der Vorbereitung junger Sportler hoher Leistungsklassen behauptet unser Gebiet den zweiten Platz in der Republik.

Diese Sportleistungen unserer Jungen und Mädchen sind auf die selbstlose Arbeit der Trainer und Sportfunktionäre S. Balachnin, M. Schachtow, P. Dubowik, F. Zol, A. Schiefelbein, A. Minow und anderer sowie auf die gute Sportbasis zurückzuführen. In der letzten Zeit sind in den Rayons Kurdaiski, Tschulski, Dshuwalinski, Swerdlowski, Merke sowie in der Stadt Shanatas Stadion für je 1 500 Zuschauer sowie einfache Sporteinrichtungen gebaut worden. Im Gebiet bestehen heute 42 Kultur- und Sportkomplexe, die der Arbeit unter den Werkstätten neue Impulse verleihen haben. In den Rayons Kurdaiski, Saryuski, Merke und in der Stadt Shanatas hat man neue Herbergen errichtet, in denen sich die Werkstätten mit ihren Familien am Wochenende gut erholen können.

Die positiven Veränderungen in der Freizeitgestaltung, der kulturellen und Massensportarbeit sind auf die inhaltsreiche und planmäßige Zusammenarbeit des Gebietskomitees für Körperkultur und Sport, des Gebietsrates der Gewerkschaften, der Abteilung Volksbildung und anderer staatlicher und Parteiorganisationen zurückzuführen. Nur wenn alle gewissenhaft anpacken, läßt sich die sinnvolle Freizeitgestaltung der Menschen inhaltsreich und mannigfaltig organisieren.

Artur SAUER

Kulturmosaik

Nachahmenswert

Traditionsgemäß werden im Kulturhaus der Arbeitersiedlung Oktjabrski im Gebiet Kustana die Erholungsabende der Kriegsveteranen und Arbeitsveteranen veranstaltet. Die verdienten Leute versammeln sich rund um den Samowar. Bei einem Glas Tee und Gebäck sprechen sie vom Beitrag der Veteranen zur patriotischen Erziehung der jungen Generation, erinnern sie sich an die Kriegszeit, die für das ganze Sowjetvolk eine schwere Prüfung war.

Auf der letzten Sitzung des Veteranenklubs wurde beschlossen, eine musikalische Folkloregruppe zu gründen.

Treffen im Studentenheim

Der Kriegsveteran J. Kalnasarow, Dozent am Lehrstuhl für wissenschaftlichen Atheismus des Alma-Ataer Instituts für Architektur und Bauwesen, leistet viel zur wehrpolitischen und patriotischen Erziehung der Studenten. Unlängst nahm er an einem Treffen teil, das die künftigen Architekten in ihrem Studentenheim zum Siegestag organisierten. Der Veteran hatte den Krieg vom ersten bis zum letzten Tage mitemgemacht, seine Selbstlosigkeit und Tapferkeit wurden mit mehreren Kampfauszeichnungen gewürdigt, und so kann er den Hörern viel über die Heldentaten Sowjetsoldaten erzählen.

Der Klub „Experiment“

vereint mehr als 100 junge Arbeiter des Karagandaer Hüttenkombinats, die hier ein Studio für moderne Gesellschaftstänze und andere Interessengemeinschaften gegründet haben. Im Klub werden thematische Erholungsabende, Disko-Abende und andere Maßnahmen veranstaltet. Für künftige Soldaten wurde zusammen mit dem Stadtkomitee der DOSAAF eine Vortragsreihe über den Dienst in der Sowjetarmee organisiert.

Dem Schriftsteller gewidmet

In der literarischen Zweigstelle des Heimatmuseums von Uralsk wurde eine Exposition zum 100. Geburtstag des großen belorussischen Schriftstellers Smiljok Bjadulja eröffnet, der in dieser Stadt während des Krieges gelebt und gewirkt hatte. Die Besucher können sich mit dem Leben des Schriftstellers in der Evakuationsnähe bekannt machen. Hier gibt es viele seiner Bücher, Werke bekannter sowjetischer Dichter und Schriftsteller mit Autorenewidmungen sowie persönliche Gegenstände von Bjadulja.

An der Eröffnungsfesterei beteiligten sich die Musikanten des Belorussischen Staatlichen Volksinstrumentenorchesters.



Einzug gefeiert

Die Uralsker wissenschaftlich-technische Gebietsbibliothek hat Einzug in ein extra für sie gebautes Gebäude gefeiert. Ihre Nutzfläche beträgt zur Zeit rund 1 100 Quadratmeter. Die neue Bibliothek ist geräumig, hell und bequem. Hier sind für die Leser wie auch für die Arbeit des Personals herrliche Bedingungen geschaffen. In den Bücherregalen und Magazinen der Bibliothek befinden sich etwa 600 000 Exemplare wissenschaftlicher, technischer und Nachschlageliteratur. Für rund 1 250 kollektive Abonnenten sind Informationsversorgung und bibliothekarisch-bibliographische Betreuung vorgesehen. Das sind Industrie-, Transport- und Baubetriebe, Handwerksbetriebe, Kolchose und Sowchoses des Gebiets. Das Kollektiv der Bibliothek behauptet bereits das zweite Jahr einen der führenden Plätze unter den verwandten Einrichtungen der Republik.

Im Bild: In der Auskunftsabteilung der Bibliothek.

Foto: KasTAG

Für eine gesunde Lebensweise

Gute Traditionen pflegen

Im „Nowodolinski“ — einem Durchschnittssowchos im Gebiet Zellinograd, wird der sozialen, kulturellen, der Sport- und der Erziehungsbildung große Bedeutung beigemessen. Allein im vergangenen Jahr waren hier rund 60 000 Rubel für diese Zwecke bereitgestellt. Wie wurden diese Mittel ausgewertet?

Für 10 000 Rubel erwarb man neue Musikinstrumente für die Gesangs- und Instrumentalgruppe „Dialog“, 10 000 Rubel kostete die Ausrüstung der Dorfhoceymannschaft, 4 500 Rubel die neuen Uniformen für das Blasorchester, 2 000 Rubel die neuen Kostüme und die Bühnenausstattung der Neuaufführung im örtlichen Volkstheater. Man könnte die lange Liste weiter fortsetzen. Die Tatsache ist aber, daß kein einziger Rubel unnütz verbraucht ist.

Der Sowchos verfügt über ein ziemlich altes, doch sehr gut gepflegtes Kulturhaus mit 270 Sitzplätzen, einem kleinen Foyer und zwei winzigen Räumen. Er bildet den Mittelpunkt des sogenannten Zentralen Klubsystems (ZKS) dessen Direktor Viktor Wjegal ist.

Wie wird die vorhandene materielle Basis zur sinnvollen Freizeitgestaltung, Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten und zur körperlichen Erleichterung der Dorfbewohner genutzt?

Zahlen wir mal auf, welche Laienkunst- und Sportkollektive sowie Arbeitsgemeinschaften es hier gibt: Einen 35 Personen großen Chor, ein Blasorchester für Erwachsene und Kinder, ein Ge-

sangs- und Instrumentalorchester, eine Frauenkapelle, ein Volkstheater, ein Studiotheater für Jugendliche und das gleiche für Kinder, ein Tanzensemble für Erwachsene und eins für Kinder, ein Puppentheater und noch mehrere Arbeitsgemeinschaften für Kinder! Insgesamt beteiligen sich an der Laienkunst 250 Erwachsene und 300 Kinder. Etwa 300 junge Dorfeinwohner spielen Volleyball, Korbball, Fußball und Hockey, widmen sich anderen Sportarten. Die älteren Leute besuchen die Sportgruppe „Gesundheit“ und die Frauen die für rhythmische Gymnastik. Die Familienmütter versammeln sich in ihrem Klub „Hausfrau“ und die Jungvermählten im „Klub der jungen Familie“. Auch die Schachfreunde haben ihren Klub gegründet.

Diese Vielzahl von Gemeinschaften kann man beim besten Willen nicht im Klubgebäude unterbringen. Doch die wahren Enthusiasten der sinnvollen Freizeitgestaltung, an denen es im Dorf nicht mangelt, haben einen Ausweg gefunden. Alle Beschäftigungen werden nach einem streng abgestimmten Plan durchgeführt. In der örtlichen Schule gibt es eine Turnhalle, wo nach dem einschichtigen Unterricht die Jungen und Mädchen in der Sportschule trainieren. Abends schaltet und waltet hier der Sowchossportinstruktoren Alexander Jedich, von 20 bis 23 Uhr versammeln sich hier die erwachsenen Freunde der Körperkultur; am Dienstag und Freitag — die Volleyballspieler, am Montag

und Mittwoch — die Korbballer, am Donnerstag und Sonntag — die Ringer.

Die Proben des Volkstheaters finden nachmittags in der Schule oder in der geräumigen Wohnung der Regisseurin Pauline Gorr statt. Für die Interessensklubs richtete man in der Sowchosskantine das Cafe „Molodost“ ein. Nun treffen sich hier ihre Mitglieder in ungezwungener Atmosphäre bei einer Tasse Kaffee. Hier werden auch alkoholfreie Hochzeiten und Verabschiedungen zum Armeedienst veranstaltet.

Solch ein ernstes Herangehen an die sinnvolle Freizeitgestaltung der Dorfeinwohner geht hier auf die alten schönen Traditionen zurück, die hier seit jeher gepflegt werden.

„Neues bedeutet nicht Abschaffung alter Traditionen, sondern die Entwicklung der besten davon... Nicht alles Alte ist veraltet, nicht alles Neue ist progressiv“, sagte Oshas Sulejmenow auf dem IX. Schriftstellerkongreß Kasachstans. Die Alteinwohner Lilly Kähm und Heinrich Bock erinnern sich noch, daß sie als Kinder bei ihrem alten Lehrer Christian Gans im Chor sangen und zu den Feiertagen Szenen aus dem Dorfleben vorführten.

„Damals war der Klub die einzige Quelle der kulturellen Erziehung der Bevölkerung. Hier lernten wir ohne Wein lustig sein“, sagen sie.

„Das stimmt, bei uns im Dorf stand Bacchus nie in großer Ehre“, pflichtet ihnen der Schuldirektor Alexander Legler bei.

den Ausführungen des Schuldirektors Legler lauschend, dachte ich bei mir: Wenn hier tatsächlich jeder einzelne Fall des Verstoßes gegen die Normen der gesellschaftlichen Moral als außerordentliches Vorkommnis betrachtet wird und Sofortmaßnahmen eingeleitet werden, wozu hat man dann im Sowchos die Gesellschaft zur Bekämpfung von Trunksucht und Alkohollismus gegründet?

Diese Frage stellte ich dann auch dem Schuldirektor. Alexander Legler wunderte sich über meine Zweifel: „Natürlich ist die Lage in unserem Dorf gar nicht so schlimm, aber auch bei uns gibt es Leute, die der sinnvollen Erholung im Klub oder in der Turnhalle die feuchtfröhliche Gesellschaft vorziehen und am nächsten Tag mit einem Kater zur Arbeit erscheinen. Wir wissen gut, daß die Gewohnheit, sich vom Alkohol benebeln zu lassen, ansteckend ist, vor allem für Kinder.“

97 Sowchosarbeiter sind der Gesellschaft bereits beigetreten. An der Spitze ihres Vorstandes steht der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Iwan Kajukin; seine aktiven Helfer sind der Energetiker Leo Sterk, ein Mann, der vor sieben Jahren noch tief ins Gläschen schaute, jetzt aber ein überzeugter Verfechter der nüchternen Lebensweise ist, die Bibliothekarin Erna Bender, der Rentner Karl Weber und der Dispatcher Alexander Walter.

„Es kommt darauf an, unsere Jugend so zu erziehen, daß sie dem verderblichen Einfluß des

Alkohols fernbleibt

In dieser verantwortungsvollen Arbeit unterstützen wir uns vor allen Dingen auf die guten Traditionen in den Familien, wo der Wein nie verherrlicht wurde. Es sind zum Beispiel die Familien Bock, Kechter, Kirjuchin, Knaub, Kober, Stekolschtschikow und viele andere. Sie erziehen ihre Kinder zu disziplinierten und würdigen Mitgliedern der Gesellschaft, die tüchtig arbeiten und sich interessiert und lustig erholen, ohne sich durch Alkohol zu erwidern.“ Diese guten Traditionen müssen gepflegt und weiterentwickelt werden“, betont Iwan Kajukin.

„Eine große Rolle bei der Propagierung der gesunden Lebensweise spielt die Schule in engem Kontakt mit der Laienkunst und dem Volkstheater. Vor kurzem führte das pädagogische Kollektiv eine Elternkonferenz zum Thema „Das moralische Vorbild der Eltern“ durch. Die Schulaula war bis auf den letzten Platz besetzt, vorwiegend von Vätern, was bei diesem Thema sehr wichtig war. Ida Schneider, stellvertretende Direktorin für Erziehungsbildung, Alexander Legler und die Lehrerin für Ethik des Familienlebens Nelly Sudeborn hielten praxisbezogene Vorträge, danach zeigte das Volkstheater seine Neuaufführung „Wenn du neben mir bist“ von W. Stajko. In diesem Stück geht es um eine Familie, in der die Mutter mit einem schweren Leiden im Krankenhaus liegt, während der Vater sich vom Chefingenieur zum Verladearbeiter heruntergeoffen hat. Ihr Sohn Anton muß die Familie ernähren. Da bleibt er der Schule fern und geht arbeiten. Schließlich kommt es zu einer harten Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn. Die Rolle des Vaters spielte der Dreher Viktor Hoppe; der Schü-

ler der 9. Klasse Friedrich Sommer verkörperte die Gestalt Antons.“

„Unser Klub arbeitet in engem Kontakt mit sämtlichen gesellschaftlichen Organisationen und Laienkunstkollektiven. Da wird eine beharrliche vielseitige Arbeit durchgeführt, in der es kein Nachlassen geben darf“, erzählt Leo Sterk, Aktivist des Klubs „Für gesunde Lebensweise“.

„Wir haben im Kollektiv schon mehrere thematische Versammlungen durchgeführt, auf denen der Chefarzt unseres Krankenhauses Edwin Kuhn die Vorträge „Der Alkohol und unsere Kinder“ hielt. Der Vorsitzende des Dorfsowjets Pawel Stekolschtschikow und der Abschnittsbevollmächtigte Wjatscheslaw Kalliew berichteten in der jüngsten Sitzung über die Verbrechen, die in unserem Rayon von betrunkenen Jugendlichen und Erwachsenen begangen wurden. Solche ortsgebundenen Beispiele sind immer von positiver Wirkung.“

Im ganzen Lande wird im Sinne der Beschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU um die Durchsetzung der Grundprinzipien der kommunistischen Moral, und der sozialistischen Lebensweise gekämpft. Im Dorf Nowodolinka, das bei weitem nicht die beste materielle Basis der Kultur besitzt, hat man in dieser Arbeit bedeutende Erfolge erzielt. Dies vor allem dadurch, daß man hier alle Kräfte auf der Haupttrichtung konzentriert und sich dabei auf die guten Traditionen der Familienerziehung stützt.

Valentine TEICHRIB, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zellinograd

Ins Schwimmbad mit ganzer Familie

Im Karagandaer Eisenhüttenkombinat wurde der Tag der Familienerholung auf Vorschlag des Sportklubs „Bulat“ zum erstmaligen im Schwimmbassin durchgeführt. Die Eisengleiser, Stahl- und Walzwerker kommen gerne jeden Tag hierher, denn sie fühlen sich nach dem Baden wieder frisch und munter.

Nachdem im Bassin zusätzlich Duschräume, Wasserbecken für Kinder sowie fürs Training gebaut worden waren, bekamen auch die Angehörigen der Eisenhütten neue Erholungsmöglichkeiten. Hier trainieren sie, hören Vorträge über die Stärkung der Gesundheit, sehen sich Filme über Sport an und veranstalten Wettkämpfe. Auch ein schmackhaftes Mittagessen wird ihnen hier angeboten. In den Pausen

zwischen den Wasserbehandlungen wird man von einem Arzt untersucht.

Die Tage der Familienerholung gehören mit zum wichtigsten Punkt der sozialen Entwicklung des Kombinatkollektivs. Besondere Bedeutung wird der gemeinsamen Erholung beigemessen. Vorgesehen sind auch Ausflüge ins Freie mit Kindern, das Ablegen der Normen des GTO-Komplexes in verschiedenen Altersstufen u. a.

Ähnliche Veranstaltungen finden in der Produktionsvereinigung „Karbidi“, in den Trusts „Kasmetallurgstroj“ und „Metallurgshilstroj“ wie auch in vielen anderen Betrieben von Tiertau statt.

(KasTAG)